



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 170 | **MÄRZ 2016** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

**2 Euro**



**SELBSTVERTEIDIGUNG**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion  
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Erich, Georg, Hans, Helmut, Johannes, Manfred R., Manfred S., Romana, Sonja, Ursula;  
Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit, Gabi  
Zivildienster: (ao) Alexander Oberroither

Titelfoto: Selbstverteidigungskurs (hz)

Auflage: 38.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Zeitungsabgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkaufsausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,

Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37,

Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29,

Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com



## Menschenrechte erleben - Armut verstehen

**Das Schulprojekt des Vereins »Land der Menschen«, »SOS Menschenrechte« und der Kupfermuckn bringt Schülern in Oberösterreich das Thema Armut und soziale Ausgrenzung näher. Neben den Experten der Menschenrechtsvereine kommen insbesondere von Armut Betroffene zu Wort.**

In den zweistündigen Workshops werden im Dialog mit den Schülern die Dimensionen von Armut wie: Bildungseinschränkungen, Ernährung, Kleidung- und Statussymbole, Teilhabe an Kultur und gesellschaftlichen Leben erarbeitet. Wie lässt sich der Schulalltag meistern, wenn nicht derselbe finanzielle Rahmen für Schulveranstaltungen oder Schulausrüstung (z.B. Computer) zur Verfügung steht? Was bedeutet es für die Eltern, wenn sie wegen jeder Ausgabe wie einer Schikursteilnahme den Elternverein oder öffentlich Stellen um Hilfe bitten müssen? »Für die Auseinandersetzung ist uns wichtig, dass nicht nur der theoretische Input, sondern auch die persönliche Erfahrung im Mittelpunkt steht. Deswegen war uns die Kooperation mit Kupfermuckn-Redakteuren so wichtig. Durch die Vermittlung ihrer Lebensgeschichten in der Straßenzeitung scheuen sie die Auseinandersetzung mit dem Thema Armut in der Öffentlichkeit nicht«, meint Projektkoordinator Reinhard Leonhardsberger vom Verein »Land der Menschen«.

»Ich habe meine Lebensgeschichte erzählt, von meinen Erlebnissen im Erziehungsheim Gleink, von meiner Familie, der Scheidung und vom Absturz in die Obdachlosigkeit. In allen Schulen, ob Poly oder Gymnasium ha-

ben mir die Schüler sehr aufmerksam zugehört. Dann konnten sie Fragen stellen. Am Anfang ging das zögerlich, aber dann wurden sie warm und die Zeit war fast zu kurz. Wir schenkten den Schülern auch ein Exemplar der Kupfermuckn. Sie waren an der Zeitung sehr interessiert. Ich freue mich, dass wir heuer wieder von vielen Schulen angefragt wurden«, meint Helmut von der Kupfermuckn.

»Bei den zehn Workshops, die mit Unterstützung des Sozialressorts des Landes im Jahr 2015 abgehalten wurden, waren wir vom Interesse der Schüler positiv überrascht. Nach anfänglicher Scheu kam es immer zu sehr spannenden Diskussionen zwischen ihnen und den Betroffenen. Berührungsängste schwanden und mit Fortdauer der Veranstaltung auch das eine oder andere Vorurteil. Im zweiten Teil des Workshops, beschäftigten wir uns mit den vielfachen Ursachen von Armut: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Behinderung, Sucht, Bildung, Trennung, etc. Durch die Diskussion der Lebenserfahrungen der Betroffenen wurden die Ursachen für die Schüler nachvollziehbar. Bei der Sensibilisierungsarbeit steht bei uns das Motto im Mittelpunkt: »Bekämpfung der Armut statt Bekämpfung der Armen«, berichtet Reinhard Leonhardsberger. Aufgrund der positiven Reaktionen auf die Workshops wird das Projekt auch weiterhin für Schüler ab zwölf Jahren in ganz Oberösterreich angeboten. Bei Interesse wenden Sie sich an SOS Menschenrechte, www.sos.at. Foto: Sonja Taubinger, Elisa Roth - SOS Menschenrechte, Heinz Zauner, Helmut Ott, Reinhard Leonhardsberger - Land der Menschen, Foto: ao



## Sexarbeit für Strom und Miete

Ich bereue meine Zeit als Sexarbeiterin nicht. Im Gegenteil - ich führte damals ein abwechslungsreiches, spannendes Leben, ab und zu auch ein gefährliches. Ich möchte diese Erfahrungen nicht missen, denn sie haben mich doch zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin. Mich haben schon von Kindheit an Menschen interessiert, die außerhalb der Norm waren und über die viel geredet und geschimpft wurde. Solche Wesen zogen mich magisch an. Ich studierte sie regelrecht, um festzustellen, was an ihnen nicht stimmen sollte. Doch ich konnte meist nichts Anstößiges finden und fühlte mich gerade bei ihnen sehr wohl. Vielleicht beschloss ich genau aus diesem Grund, mit circa 19 Jahren Prostituierte zu werden. Im Alter von 20 zog ich es dann durch. Ich ließ mich von meinem Mann,

einem anständigen Ingenieur, mit dem ich zwei Jahre lang unglücklich verheiratet war, scheiden. Am Tag der Scheidung holte ich mir das Gesundheitsbuch und ließ mich als Prostituierte registrieren. Und bereits am Abend desselben Tages saß ich schon in Steyr in einem Puff und wartete auf Kundschaft. Ich war dann zwei Jahre lang im österreichischen und bayrischen Raum unterwegs, um Geld zu scheffeln. Mit 22 hatte ich mein eigenes Puff, das sehr erfolgreich lief. Zu jener Zeit war ich dann aber auch schon ziemlich ausgebrannt vom vielen Anschaffen. Ich wurde Alkoholikerin. Erschwerend kam hinzu, dass ich viel Stress mit Zuhältern hatte, die mir mein Geschäft neidig waren und es sich unter den Nagel reißen wollten. Oftmals wurde ich sogar bedroht, und jeder Tag war für mich eine

große Herausforderung. Der Wodka half mir, meine Angst zu verdrängen. Nur so konnte ich halbwegs funktionieren. Als ich dann einen Alkoholentzug machte, wurde ein Bodyguard, der in meiner Abwesenheit auf mein Geschäft aufpassen und die Mädchen beschützen sollte, von der Konkurrenz per Bauchschuss getötet. Zwei Wochen später stand ich wieder selber im Geschäft und hatte das Höschen gestrichen voll vor lauter Angst, was als Nächstes kommen würde. Aber die Mädels und ich hatten auch viel Spaß und wir erfreuten uns vieler lieber Stammgäste. Die Atmosphäre war sehr familiär und oft wurden statt Pornos Zeichentrickfilme wie »Zuckermanns Farm« oder »Biene Maya« mit den Gästen angeschaut. Doch dann fing ich wieder an zu trinken. Es war ein Teufelskreis. Ohne Alkohol schaffte





Aus Susannes Werkzeugkoffer, als sie noch als Sexarbeiterin aktiv war. Foto: wh

ich es nicht, mein intensives Leben auszuhalten. Ich stand um 10:00 Uhr vormittags auf, putzte das Geschäft durch, dann schnappte ich mir eins meiner Mädels, das im Haus wohnte und wir fuhren mit dem Mofa in irgendein umliegendes Gasthaus essen, wo wir unsere Visitenkarten liegen ließen. Diese Werbe-Methode war sehr wirksam und so wurden wir bekannt. Um 14:00 Uhr wurde aufgesperrt und die erste Schicht legte los. Ich war für Service, Getränkeanimation, Streitschlichtung, Entscheidungsfindung - wer ins Lokal rein darf und wer rausgeschmissen wurde - zuständig. Die Frau für alles halt. Fad war mir nie. Die zweite Schicht folgte dann jeweils um 20:00 Uhr. Meistens waren vier bis sechs Frauen anwesend. Einige wohnten in Apartments, die ich im gleichen Haus angemietet hatte, und waren auch in ihrer Freizeit greifbar, wenn's mal recht rund ging. Mein Arbeitstag endete um 6:00 Uhr früh. Oft wurde

es auch länger, oder es konnte durchaus auch nonstop durchgehen. Einige Gäste konnten auch zwei Tage durchfeiern. Es kam vor, dass ich vor Erschöpfung mitten im Lokal während einer Unterhaltung einschlief und von lieben Gästen unter Anweisung der Mädchen in meinen Privatraum getragen wurde. Es gibt Fotos, da sieht man mich friedlich schlafend mit der Brieftasche fest in den Händen. Die ließ ich dazumals nie freiwillig los, so eine Wichtigkeit hatte Geld für mich. Nachdem dann eine Frau, die für mich gearbeitet hatte, an einer Überdosis Heroin in einer meiner Apartments verstarb, sah ich das als Zeichen, einen Schlusstrich zu ziehen. Ich versuchte circa 15 Jahre lang ein normales Leben zu führen - mit Mann und normaler Arbeit (wir hatten eine Tankstelle gepachtet). Sogar als Hausfrau und Köchin war ich erfolgreich und wir hatten obendrein noch jede Menge Tiere. Im Alter von 38 Jahren erkrankte ich. Die Krankheit

verlief in Schüben. Kein Arzt konnte mir sagen, was mit mir los war. Jedenfalls konnte ich nicht mehr dauerhaft arbeiten. Ich verlor alles. Die Ratten verließen das sinkende Schiff - Mann, Freunde, Job und Geld, alles war plötzlich weg. Ich hatte dann noch eine Sex-hotline mit meinem neuen Partner und war auch noch als Tantra-Masseurin und Domina tätig. Sex jedoch gab es bei mir nicht mehr zu kaufen. Mir war klar geworden, dass gekaufter Sex eine bezahlte Vergewaltigung ist, denn eigentlich ist man nicht bereit dafür und tut es nur des Geldes wegen. Der Kopf versteht diesen Deal, aber der Körper und die Seele nicht. Gekaufter Sex ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits ist er wichtig, um Vergewaltigungen und sexuelle Belästigungen zu verhindern, auf der anderen Seite macht es aber die Sexarbeiterin kaputt. Erschwerend kommt hinzu, dass Ruf und Ehre dahin sind, wenn man dieses Gewerbe mal ausgeübt hat. Es ist schwierig auszusteigen und ein normales Leben zu führen, ohne Lügen und Geheimnisse. Die Scheinheiligkeit der Gesellschaft steht da im Weg und Gesetze, die über 200 Jahre alt sind, wären heute zu überdenken. Aber nicht mehr mit mir. Ich bestimme meinen Wert und ich habe mir meine Würde bewahrt, stehe zu meiner Vergangenheit und lasse mich nicht auf diese paar Jahre der Sexarbeit reduzieren, denn es gibt viele Jahre, da habe ich als Heilige gelebt. *Susanne*

### ***Disco-Haserl waren größere Gefahr als Liebesdienerinnen***

Ich finde gekauften Sex vollkommen in Ordnung, solange es nicht zu einer Vergewaltigung kommt. Ich habe damit nicht viel am Hut. Wieso zahlen, wenn es auch anders möglich war? Meine spärlichen Besuche im Puff beruhten eher auf Neugier pubertärer Natur, und ich leugne nicht, auch später Verbindungen mit Prostituierten eingegangen zu sein. Durch meine berufliche Laufbahn im Nachtgeschäft als Discjockey stellte ich fest, dass das Verhalten eines Teils der weiblichen Partygäste sich keineswegs vom beruflichen Sex der »Schönen der Nacht« unterschied. Obwohl, einen gefährlichen Unterschied gibt es doch: Die leichtsinnigen »Disco-Haserl« werden keinerlei behördlichen Untersuchungen im Bezug auf ansteckenden Geschlechtskrankheiten unterzogen und stellen daher eine wesentlich größere Gefahr dar als die beruflichen Liebesdienerinnen. Ich habe mit vielen »Huren« (welch diskriminierendes Unwort) ernsthafte Gespräche geführt. Sehr aufschlussreich war die Begründung ihrer Berufswahl in diesen für mich hochinteressanten Konversationen mit den Damen. Familiäre, finanzielle

und menschliche Tragödien standen oft im Hintergrund ihrer Entscheidung zu diesem Beruf. Die Geradlinigkeit und Ehrlichkeit ihrer Aussagen haben mich zutiefst beeindruckt. Andererseits stießen mich einige Vertreterinnen dieser Zunft völlig mit ihrer gefährlichen Gerissenheit (KO-Tropfen etc.) und Charakterlosigkeit ab. Das älteste Gewerbe hat längst Einzug in die Welt von Film und Show, Politik und Promiwelt gehalten und ich möchte gar nicht wissen, wie viel hochtrabende Damen übers Bett ihre Karrieren starten. Schon unser nervender Baumeister mit seinen noch nervigeren Damen und »Tierchen« scheint ein Bestandteil unserer kranken Gesellschaft zu sein, sowie unseres so unterhaltsamen TV-Programmes. Ebenso die dickarschigen, hotelerbenden, oder singenwollenden Vertreterinnen der »Weiblichkeit« aus Übersee, die tagtäglich in unseren Printmedien als Ideal auf Extraseiten dargestellt werden. Denn auch der deutsche Modezar Wolfgang Joop beklagte sich öffentlich, warum eigentlich unsere Frauen wie Nutten bekleidet ihres Weges gehen. Damit hat er vollkommen Recht, denn die »Dienstkleidung« Prostituiert dient nur dem Zweck des Reizes zum »Geschäftsabschluss«. Mich geht's zwar nichts an, wie wer gekleidet ist, das ist eine Frage des Geschmacks. Frauen die als Nutten, Huren oder Bordsteinschwalben bezeichnet werden, verdienen auch Respekt und Toleranz. *Georg*

### Was für ein Reinfall! Und für das verlangen die noch Geld!?

Es war an einem besonders kalten Wintertag. Ich wollte schon immer wissen, was sich hinter einer Peepshow verbirgt. Also: Allen Mut zusammen reißen und hinein! So stiefelte ich durch Schnee und Tor. Mein erster Eindruck war ein undefinierter Geruch aus Samenerguss und Blödheit. Außerdem klang ein mehrfaches Stöhnen von irgendwoher. Ich biss meine, damals noch schönen, Zähne zusammen und verschwand in eine leere Kabine. Da

war so ein komischer Kasten, dessen Schlitz mich um zehn Schillinge anbettelte. Ich erbarmte mich (weil mit nix geht nix!) und warf einen Zehner ein. Was würde ich zu sehen kriegen? Einen schönen Striptease? Eine sexy Frau? Doch mitnichten! Es war ein abgelutschter Porno! Ich nahm eines der Tücher und schnäuzte mich. Dann verließ ich fluchtartig die Kabine und das seltsame Etablissement. Was für ein Reinfall! Und für das verlangen die noch Geld!? Wenn man das nötig hat, warum borgt man sich nicht ein Video aus? Ich war ehrlich verwirrt. Gott sei Dank hatte ich auch später nie mit Prostitution zu tun, ich hätte mir das auch niemals vorstellen können und hätte es auch in schwierigen Situationen nicht getan. Aber stellen Sie sich vor, Sie hätten einen wie auch immer gearteten Entzug und müssten mit einem 150 Kilogramm schweren, schwitzenden Mann schlafen! Dieser Gedanke entspricht leider der Wahrheit. Eine Bekannte hat mir das jedenfalls aufgrund lang zurückliegender Erfahrungen erzählt. Bei mir gehört Sex nur zur Liebe dazu! Ich arbeitete auch einmal bei einer Hotline. Was ich da alles hörte, war teilweise so absurd, dass man es kaum nachvollziehen konnte. »Ich stecke dir einen Stöpsel in den Hintern!« Natürlich hatte die gesamte Frauenschaft ihren Spaß. Fühlen taten wir gar nichts – man stöhnte halt ins Telefon. Mir war völlig klar, dass das freilich nur ein sexuelles Rollenspiel war. Sexlines sind reine Ausnutzung. So zahlt der Kunde pro Minute einen Haufen Geld für eine Illusion, die mit der Realität nur wenig zu tun hat. Bei der Friendship-Line gilt dasselbe. Gerade da wäre es vorteilhafter, die Seelsorge anzurufen und dort sein Herz auszuschütten. Eine Geschichte mit einer anderen Bekannten ist mir auch noch in Erinnerung. Sie lud mich ein, um mir ihren Verlobten vorzustellen. Also ging ich spontan mit. Ich gebe zu, dass ich ziemlich neugierig auf ihn war. Aber als wir ankamen schien die Wohnung leer zu sein. »Vielleicht schläft er ein wenig«, vermutete Tina. Das Schlafzimmer war mit einem Guckloch ausgestattet. Die beiden

mochten es, wenn ein Dritter zuschaute. Meine Bekannte wollte die Schlafzimmertür öffnen, aber es war von innen verschlossen. Nur ein leicht unterdrücktes Stöhnen drang heraus. Sie schien das zu überhören. Ich aber hatte zu dieser Zeit noch gute Ohren. Jetzt war ich wirklich gespannt. Ich bekam einen Mann mittleren Alters zu sehen, der auf allen Vieren durch das Zimmer krabbelte und eine Hahnfeder im Po stecken hatte. »Sag mir, dass ich ein schöner Gockel bin!« »Ja«, bestätigte eine mir unbekannte Frau. »Du bist ein schöner Gockel!« So ging das eine Zeit dahin. »Sag mir, bin ich ein wunderprächtiger Gockel?« »Ja, du bist ein wunderprächtiger Gockel!« Die Feder im Allerwertesten wackelte ein bisschen. Meine Bekannte war zunächst fassungslos. »Kikiriki« tönte es aus dem Schlafzimmer. Tina tat mir wirklich Leid. Sie war nun extrem wütend und warf sich immer wieder gegen die Tür. Drinnen hatte der komische Gockel das »Kikiriki« eingestellt. Ich versuchte, mein Lachen zu beherrschen, aber es gelang mir nicht. Die Hahnfeder war ihm vor lauter Schreck heruntergefallen. Ich möchte nicht in seiner Haut, oder besser gesagt Federkleid, stecken. *Ursula*

### Um Strom und Miete zu zahlen, blieb ich bei der Sex-Hotline

Vor einigen Jahren bewarb ich mich bei einer »Firma« für angebliche Anrufe der Gewinner der Spiele auf einem kostenpflichtigen Fernsehsender! Frei von Wissen und Geld nahm ich den Job gleich an und saß am ersten Abend einsam in einem sehr stillen Call-Center mit ersten Anrufen in dieser Richtung. Am nächsten Tag wurde mir dann beigebracht, dass in einem kleinen Nebenraum mit vier PCs und Telefonen die Apparate für eine Sexhotline geschaltet waren und bevor ich gehen konnte, stand schon Lenka, die Frau vom Chef da und gab mir eine Einschulung. Die nächste bekam ich dann von Sanita, seiner Freundin, die einen Stock darüber in ihrer Wohnung »arbei-



© by Philipp Pammeringer





Früher gab es einen Straßenstrich am Pfarrplatz in Linz (gestellte Szene).

tete«. Da ich das Geld dringend brauchte und noch eine junge Kollegin kam, die mir die Angst etwas nahm, blieb ich, denn die Miete und der Strom mussten bezahlt werden. Es war auch nicht wirklich was los und manchmal war es auch ganz lustig. Meist riefen Männer an, die einfach nur reden wollten und es reichte, ihnen weiß zu machen, dass ich die schlanke große mit den langen, schwarzen Haaren bin oder einfach der Typ, auf den sie standen. Oder es kamen Wünsche, wie ich möchte hören wie du auf die Toilette gehst! Leicht zu erfüllen, denn man holte sich langsam ein zweites Glas Wasser und ließ es in das erste plätschern. Natürlich gab es zwischendurch Männer, die man verbal so anschaulich verwöhnen musste, dass sie befriedigt waren (stöhn!). Doch dann kam an einem Morgen am Ende der Schicht ein Anruf, der mich diese Lebensphase beenden ließ. Ein Mann rief an und erzählte mir, wie er seine Frau umbringt, sobald sie die Stufen herunterkommt und warum. Ich hielt ihn mit Fragen und beruhigenden Worten solange hin, bis ich etwas zum Schreiben hatte, notierte mir die Telefonnummer (scheint übrigens immer auf), sagte ihm noch, dass ich die Polizei rufen würde was ich dann auch machte! Ich weiß bis heute nicht, was da rauskam und hoffe, dass dieser kranke Mensch nur eine geistige Fantasie am Telefon ausleben wollte, aber mich hat das noch lange beschäftigt und ich wusste, bevor ich so etwas noch einmal erlebe, bemühe ich mich um irgend einen Putzjob, auch wenn das mit meinen damaligen Rückenproblemen nicht leicht

gewesen wäre! Ich finde es wirklich gut, dass es Frauen gibt, die in dieser Branche arbeiten (vorausgesetzt sie machen es freiwillig), denn ich glaube, dass damit viele Sexualverbrechen verhindert werden können! Mädels ihr habt meine Bewunderung auf eine spezielle Art! (Name der Redaktion bekannt)

### ***Ich bin der Meinung, wir sollten den Sex-Kauf stoppen***

Am Abend des 21. Oktober 2015 fand im Linzer Ursulinenhof eine Großveranstaltung – organisiert von der kleinen, äußerlich eher unscheinbaren Sr. Maria Schlackl von den Salvatorianerinnen – statt mit dem Titel: »Über Macht und Würde«. In dieser Veranstaltung wurde vor einem großen Publikum von verschiedenen Seiten die Würde des Menschen thematisiert, vor allem von Menschen, zumeist Frauen, die in der Prostitution arbeiten. Statt von »Prostituierten« wird heute auch oft von »Sex-Arbeiterinnen« gesprochen. »Prostitution« wird dann auch oft einfach als ein normaler Dienstleistungs-Bereich gesehen, als ganz normaler Beruf eben, mit allen »Für« und »Wider« einer solchen Regelung. Bei uns in Österreich und in den meisten europäischen Ländern ist Prostitution grundsätzlich legal, und die Ausübung dieses »Gewerbes«, das angeblich das älteste der Welt sein soll, in entsprechenden Gesetzen geregelt. Wir haben uns weitgehend daran gewöhnt, dass das so ist, und sind offensichtlich auch der Meinung,

dass das auch so bleiben soll. Auch ich nehme mich da nicht aus. Umso überraschender dann ein Referat von einer Frau auf dem Podium, die dem Verein »Stopp Sex-Kauf!« angehört und rein von der Würde des Menschen her argumentierend, die Meinung vertritt, dass es besser wäre, wenn bei uns – so wie in manchen nordischen Ländern, vor allem Schweden – »Sex« beziehungsweise der (weibliche) menschliche Körper nicht mehr (legal) als Ware zum Kauf angeboten werden sollte. Man muss sich ja auch wirklich fragen: Was für ein Menschenbild, also welches Männer- und welches Frauenbild steckt da dahinter, wenn ein Mann, der Geld hat, sich bei einer Frau »Sex« kaufen kann, sind das nicht sehr alte patriarchale, Frauen erniedrigende und demütigende Strukturen? Ich meine – seit dieser Podiumsdiskussion – wir sollten hier umdenken als Gesellschaft, als Staat. Schützen wir die Würde der Menschen, hauptsächlich der Frauen, und sagen wir: »Wir wollen das nicht mehr!«, »Wir brauchen das nicht mehr!« – gegen die wirtschaftliche Macht, gegen die Über-Macht des Geldes! Haben wir den Mut und sagen wir: »Stopp Sex-Kauf!« Johannes

### ***Als ich sein Angebot ablehnte, wurde er direkter***

Ich hatte nie das Bedürfnis, als käufliche Dame zu arbeiten. Wobei ich das Geld gut hätte brauchen können. Eines Tages jedoch wurde ich regelrecht bedrängt. Ich war gerade am Kupfermuckn-Verkaufen, als ein Mann auf mich zukam und fragte: »Gehst du mit mir auf Kaffee? Ich dich einladen.« Als ich sein Angebot ablehnte, wurde er direkter. »Du mit mir gehen in ein Hotel und haben mit mir Sex. Ich dir gut zahlen 100 Euro und dann machen wir das jeden Tag.« Ich sagte wieder »nein«. Erstens grauste mir vor dem Mann, zweitens war ich verheiratet, und drittens ging ich nicht einfach mit jedem mit. Doch meine Antwort schreckte ihn nicht ab. Von nun an verfolgte er mich sehr beharrlich jeden Tag und winkte auch schon mal mit einem Hunderter. Aus Wut gab ich ihm eines Tages eine Watschn mitten ins Gesicht. Zu spät bemerkte ich aber, dass eine Polizeistreife gerade in der Nähe war und diese sofort herbeieilte. »Ich die Frau anzeige«, sagte der Mann. Ich erzählte dem Polizisten von dem monatelangen Verfolgen von Seiten des Mannes. Woraufhin der Polizist mir erklärte, dass ich ihn wegen »Stalking« anzeigen könne. Der Polizist erklärte mir, dass es ein neues Gesetz gebe, welches ermögliche, dass mir der Mann nicht mehr zu nahe kommt. Ich zeigte ihn an. Zu einer Verhandlung ist es zwar nicht gekommen, aber seitdem habe ich meine Ruhe von ihm. Sonja

# In Ermittlerkreisen ein »dicker Fisch«

## Fredl über seine Jugendzeit im Linzer Rotlichtmilieu



**Jugend-Bandenkultur, Boxerkreise, zwielichtige Kneipen und der Straßenstrich am Linzer Pfarrplatz in den 80er Jahren. Mit seinen Anekdoten und Heldengeschichten liefert Fredl (48 J.) ein authentisches Zeugnis über seine Zeit im Rotlichtmilieu und berichtet, wie er zum Zuhälter wurde. Dabei nimmt er kein Blatt vor den Mund.**

»Die gute alte Zeit«, bedauert Fredl, »ist längst vorbei«. Seit Jahren werde »Sex« schon weit unter dem Preis angeboten. »Wia i no im Gschäft woar«, sagt er mit erhobenem Zeigefinger, »hot's des ois net gebm.« Mit dem »Im-Geschäft-Sein« meint Fredl seine damalige Beschäftigung als Zuhälter in den 80er Jahren, als der Straßenstrich am Linzer Pfarrplatz und in den einschlägigen Lokalen ringsum noch ordentlich florierte.

### **Straßenstrich am Pfarrplatz**

Seit der Ostöffnung seien die Preise hierzulande ordentlich gesunken, kritisiert der gebürtige Linzer. Die Sexarbeiterinnen müssen seither für immer weniger Geld immer mehr bieten. Das interessiere ihn aber ohnehin

schon längst nicht mehr. Trotzdem erinnert er sich gerne daran, wie er allmählich in diese Kreise »hinein gewachsen« ist. Eigentlich, sagt Fredl, bin ich schon ziemlich früh in Kontakt mit der Unterwelt gekommen. In seiner Kindheit wuchs er im Spallerhof in einer zerrütteten Familie auf. Im zarten Alter von zwölf Jahren brach er von Zuhause aus, verbrachte die Nächte in Kellerräumen und hielt sich durch Kleinkriminalität über Wasser. Mit 13 habe er das erste Mal Heroin gespritzt. Das war der Beginn seiner Drogenkarriere. In einer Jugendbande und bei einem Boxverein fand er schließlich seine »wahre Heimat«.

### **Über Boxer-Kreise ins Bordell**

Beim »Gaila Heli« erlernte der Teenager die Kunst des Boxkampfes. »Unsa Heli woar damals a Koryphäe«, behauptet Fredl. In den ehemaligen Ostblock-Staaten habe dieser sämtliche Titeln eingeheimst. Auch Fredl trainierte unermüdlich. Der Erfolg blieb nicht aus: In Boxer-Kreisen war er schon bald ein ernstzunehmender Gegner. »I hob graft, wia a Ansa«, sagt er und fügt hinzu, »aber net nur im Ring.« Zwölf Vorstrafen nach einem Jahr Box-Erfahrung waren eine Bilanz, auf welche er heute noch stolz ist. »Boxen war wie eine Droge«, erzählt Fredl. Sein damaliger Verein wurde von der »Bambi-Diele« gesponsert. Laut Fredl war dieser »Schuppen« eigentlich ein »Puff«. Nach gewonnenen Kämpfen durfte er dort mit seinen Kollegen »gratis saufen« und »Mädls vernaschen«. Fortan verbrachte er seine Abende in diesem Lokal unter schrillen Gesellen: Prostituierte, Stripperinnen, Zuhälter und gestrandete Typen - in abgedunkelten Räumen, die Luft geschwängert von Zigarettenqualm und Alkohol - »des woar mei Wöd«, schwärmt er mit einem breiten Grinsen.

### **Zwischen Rot- und Blaulicht**

Von diesem Milieu fühlte er sich magisch angezogen. Zu jener Zeit bewegte sich Fredl bereits permanent zwischen Rot- und Blaulicht. Schnell machte er sich auch in dieser Szene einen Namen. Mit 15 Jahren war er der

jüngste »Strizzi« (Bezeichnung für Zuhälter, Anm.) und in Ermittlerkreisen bereits ein »dicker Fisch«. Am Linzer Pfarrplatz gingen seine ersten Frauen für ihn anschaffen. Zwanzig Prostituierte alleine auf dem Pfarrplatz, noch weit mehr in den Lokalen -um die Vorherrschaft im Milieu wurde hart gekämpft. Wer mit Prostitution im Geschäft war, stand mit einem Bein im Knast. Das wusste auch Fredl. Doch das Geschäft boomte. Lange Zeit lief alles »wie geschmiert«. 5.000 Schillinge (ca. 360 Euro, Anm.) brachte eine Nacht im Schnitt ein. Das Geld wurde immer gerecht aufgeteilt. »Die Freier worn z'friedn und I hob ma so mei Sucht finanziert«, sagt Fredl. Seine damalige Tages-Ration, ein Gramm Heroin, kostet 3.000 Schilling. Wobei sich die Dosis mit der Zeit steigerte.

### **Meraner Weinstube und Leopoldi-Stüberl**

Eine zweite Einnahmequelle verschaffte sich Fredl daher mit Einbrüchen, vor allem in Geschäften und Postfilialen. »Waun mi de Kibara erwischt ham, bin i hoit wiede g'sessn«, erzählt er. »Kaum woar i wiede frei, hob i a Neue g'funden, die für mi auf'm Strich unterwegs woar.« Die »Neuen« fand Fredl in den Szenen-Lokalen »Meraner Weinstube« und »Leopoldi-Stüberl«. Doch die Konkurrenz schlief nicht: »Billig-Huren«, also Frauen, die sich weit unter ihrem Wert verkauft haben, hätten ihm aber einen Strich durch die Rechnung gemacht und ihm einigen Ärger eingebracht. In der »Meraner Weinstube« lernte Fredl dann auch seine langjährige Lebensgefährtin Lilli (im letzten Jahr verstorben, Anm.) kennen. Da auch Lilli heroinabhängig war, musste noch mehr »Kohle aufgestellt« werden. Sie ging daher ebenfalls für Fredl auf den Strich. Zehn Jahre waren die beiden im Gewerbe. Dazwischen gab es immer wieder Zeiten hinter Gitter. Geldstrafen aufgrund illegaler Prostitution waren teuer. Sitzen war die bessere Alternative, behauptet Fredl achselzuckend. Durch die Aufnahme in das Drogensersatz-Programm seien die vom Heroin weggekommen und hätten endlich den Sprung aus dem Milieu geschafft. Foto: hz, Text: dw





# Und dann flogen die Fäuste

## Betroffene berichten über Gewalterfahrungen

Am häufigsten kommt es in Österreich zu gewalttätigen Übergriffen im persönlichen Umfeld. Knapp 40.000 Anzeigen wegen Gewaltdelikten gab es 2014 laut eines Sicherheitsberichtes des Bundeskriminalamtes. »Sowohl bei der vorsätzlichen Tötung und Körperverletzung, als auch bei den Delikten gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung sind die Anzeigenzahlen deutlich rückläufig.« Die Aufklärungsquote bei Gewaltdelikten ist mit 83 Prozent konstant hoch. Die Redakteure berichten über ihre eigenen Gewalterfahrungen und nahmen an einem Selbstverteidigungskurs teil.

### *Vom geschlagenen Kind zum gefürchteten Skinhead*

In meiner Kindheit erlebte ich viel Gewalt. Ich war der Jüngste von drei Kindern. Normalerweise heißt es, dass das sogenannte Nesthäkchen alle Vorteile genießt. Bei mir war es genau das Gegenteil. Meine Geburt war nicht geplant und daher war ich absolut kein Wunschkind. Das ließ mich meine Mutter spüren. Zu Hause fühlte ich mich ganz und gar nicht wohl. Die Narben auf meiner Seele sieht man mir zwar nicht an, aber sie sind da. Die

Jahre vergingen. Die Schmerzen, verursacht durch ständige Schläge, war ich bereits gewohnt. Oft konnte ich wochenlang nicht zur Schule gehen, weil mein Körper so bunt war - grün und blau geschlagen. Meistens war der Rücken betroffen. Die Tatwaffe meiner Eltern war ein Gürtel. Dennoch kam ich durch die Schule, ohne eine Klasse wiederholen zu müssen. Mit 15 begann ich eine Maurerlehre. Ab diesem Zeitpunkt hielt ich mich zu Hause nicht mehr viel auf. Und mit 16 Jahren bezog ich meine erste eigene Wohnung. Den Hass und die Gewalt, die ich am eigenen Körper so lange erfahren hatte, gab ich nun weiter. Es



dauerte nicht lange, bis man auf mich aufmerksam wurde. Ich freundete mich sehr schnell mit der »rechten Szene« an. Die Skinheads von damals waren kein bunt zusammengewürfelter Haufen. Legte man sich mit uns an, erntete man Hass und Gewalt. In unserer Gruppe passten wir alle wie die Faust aufs Auge zusammen. Wir schreckten vor nichts und niemandem zurück. Unser Markenzeichen waren die polierten Glatzköpfe und die Springerstiefeln mit den weißen oder roten Schnürsenkeln darin. Die weißen Schuhbänder bedeuteten: Ich bin stolz auf meine weiße Rasse sowie »Ausländer raus«. Die roten Bänder bedeuteten »Blut und Ehre, ich bin stolz auf mein Vaterland«. Damals fühlte ich mich pudelwohl. Endlich hatte ich all das, was mir als Kind verwehrt geblieben ist: Gleichheit und Einigkeit. Ich weiß nicht mehr genau, wie oft mir die Kripo in dieser Zeit meine Wohnung auf den Kopf gestellt und nach NS-Wiederbetätigungsmaterial gesucht hat. Unsere Gang sollte vor Gericht landen und nach dem NS-Verbotsgesetz verurteilt werden. Sie wurden bei mir nie fündig. Die Ideologie unserer Gruppe hatte schon was an sich. Wir fuhren oft nach Deutschland zu Konzerten, um dort neue Kontakte zu knüpfen. Ich kann mich noch gut an folgende Szene erinnern: Wir waren 15 bis 20 Leute. Wir wollten mit dem Zug nach Passau fahren, um bei einem Marsch der Rechten dabei zu sein. Wir stachen in ein Wespennest. Denn als wir ankamen, war gerade ein »Linker Marsch« in vollem Gange. Sie konnten nicht zu uns und wir nicht zu ihnen. Die Polizei hatte alles hermetisch abgeriegelt. Ich war circa sieben Jahre lang in der rechten Szene aktiv dabei. Heute lebe ich in einer anderen Stadt. Ich habe gelernt, mit meiner Kindheit und mit meiner Vergangenheit besser umzugehen. Ich verzichte auf meine schlagkräftigen Fäuste. Meine Angst vor Neuem, Fremdem, Unbekanntem ist allgegenwärtig. Nüchtern lasse ich heute andere Meinungen zu, was früher für mich ein absolutes No-Go war. *Billard (Steyr)*

### **Solange er gute Laune hatte, waren wir vor Schlägen sicher!**

Bis zu meinem 18. Lebensjahr war ich Gewalt ausgesetzt! Meist in doppelter Ausführung. Meine Mutter sagte immer, ich schlage dich bevor es Papa tut! Doch wenn er - wie üblich - mit ein paar Bier zuviel heimkam, erzählte sie ihm sofort, was ich alles angestellt und falsch gemacht habe. Ich war circa neun Jahre, als mich meine Mutter das erste Mal mitnahm, um mit mir in ein Kino zu flüchten. Es gab auch Abende, an denen ich länger aufbleiben und seine Intelligenzaufgaben lösen sollte. Er

hatte immer einige auf Lager, denn er war alles andere als dumm. In den Rätselstunden hatte unsere Mutter Ruhe, doch ich musste mich von Anfang an blöd stellen, denn ich durfte keinesfalls auf seinem Level oder gar ein höheres als er erreichen. Das hätte er nie verkraftet! Ich glaube, das war auch der Grund, warum ich nie Musik hören durfte, die nicht deutsch war! Damals in der Schule hatte er nicht Englisch gelernt. In seiner Lehre als Autotapezierer auch nicht. Trotzdem schloss er seine Ausbildung mit »Sehr gut« ab. Er war ja wirklich intelligent, aber leider nicht aufgeschlossen und tolerant. An dieser Stelle noch einmal Danke an meine Omi, die mir die Liebe schenkte, um ein besserer Mensch zu werden, meinen tollen Kindern, Freunden und an die Mannschaft dieser Zeitung, die mir trotz einigen zeitlichen Ausfällen die Chance geben, mit meinen Geschichten meine Vergangenheit besser bewältigen zu können! Paolo Coelho schrieb in einem seiner Bücher: »Wenn du ein Problem hast, stell es dir als großen roten Ball vor! Jedes Mal, wenn du darüber redest, wird er ein Stückchen kleiner und irgendwann verschwindet er!« Die Lasten der Vergangenheit wurden mit jeder Konfrontation kleiner! *Angela*

### **Und dann setzte er mir eine Pistole an die Schläfe**

Da ich in meiner Kindheit schon von Anfang an Gewalt erfahren hatte, war es irgendwie nachzuvollziehen, dass ich in meiner Jugend und als Erwachsener in bestimmten Situationen auf körperliche Gewalt zurückgriff. Es fing alles eigentlich ganz harmlos an. Am Wochenende beim Fortgehen, ab einem gewissen Alkoholspiegel, war ich oft in gröbere Rangeleien verwickelt. Ohne nennhafte Verletzungen gab es halt mal Nasenbluten oder blaue Augen. Aber als dann Drogen ins Spiel kamen, wurde es härter. Ich hatte damals gute Kontakte, und hatte immer genügend Gras und Pilze dabei. Da fing es eigentlich dann erst richtig an. Wenn jemand Schulden hatte, wurde er von mir besucht. Und wegen ein paar hundert Schilling schlug ich ihn dann brutal zusammen, ebenso seine Einrichtung. Es dauert nicht lange, bis ich den Ruf hatte, man solle sich lieber nicht mit mir anlegen. So musste ich nach einer Weile nur mehr drohen und bekam mein Geld ziemlich pünktlich. Aber mit der Zeit wurden die Drogen immer härter, und auch meine Klienten. So mit Ende zwanzig bekam ich meinen ersten Messerstich am rechten Ober- und Unterarm ab. Weil mich ein Kunde abziehen wollte, und ich es bemerkte, ließ ich die 30 Gramm Speed nicht los. Daraufhin zog er sein Messer und stach

zu. Ich war momentan so perplex, dass ich gar nichts machen konnte. Ich wollte eigentlich nicht ins Krankenhaus, aber Passanten hatten schon die Rettung gerufen, und da er auch eine Arterie getroffen hatte, sah ich ein, dass ich mit musste. Ich war drei Stunden im Krankenhaus. Und dann machte ich mich mit ein paar Kollegen auf die Suche nach ihm. Am Abend fanden wir ihn. Ich war auch nicht mehr unbewaffnet. Ich hatte mir vom Wagen mein Radkreuz mitgenommen. Als erstes schlug ich ihn mit meinen Fäusten zu Boden, dann kam das Radkreuz zum Einsatz. Ich weiß nur mehr, dass mich meine Kollegen von ihm wegzerren, sonst hätte ich ihn erschlagen. Damals war ich stolz darauf, und außerdem gehörte das ja auch zum Geschäft. Ich konnte das ja auch nicht auf mir sitzen lassen, sonst hätten es ja dann alle so mit mir gemacht. Erst als ich eine 18-monatige Haftstrafe aufgrund einer Körperverletzung und Drogendelikten absitzen musste, wurde mir klar, was ich da eigentlich angerichtet hatte. Nach meiner Haftentlassung wechselte ich meinen Bekanntenkreis und hielt mich anfänglich auch von den Drogen fern. Da ich aber Probleme im Privat- und Berufsleben hatte, griff ich wieder auf Drogen zurück. Dieses Mal aber war ich nur ein Konsument. Anfangs ging alles noch gut. Auf Weihnachten hin hatte ich mir 1000 Euro angespart und wollte mir für dieses Geld Gras und Speed kaufen. Da ich aber vom Dealer vom Feinsten abgezockt wurde, rächte ich mich an ihm. Ich lud ihn in die Wohnung auf ein klärendes Gespräch ein. Auch dieses Mal dauerte es nicht lange - ich brachte ihn zu Boden und sprühte aus kurzer Distanz Pfefferspray in seine Augen. Danach schmiss ich ihn aus meiner Wohnung.

Das war meine letzte absichtliche Körperverletzung. Mit mir ging es



Bei über 61 Prozent der Gewaltdelikte gibt es eine Beziehung zwischen Täter und Opfer. (BMI)

# VERLIEBT. VERLOBT. VERPRÜGELT.

0800-222 555  
HILFE BEI GEWALT



Plakat des Bundeskanzleramt: Frauen (Ausschnitt). Die Telefonhotline kann kostenlos, rund um die Uhr, anonym und österreichweit in Anspruch genommen werden.

weiter bergab. Ein Mann mit großer Familie, spricht: er hatte Verbindung zur serbischen Mafia - versorgte mich mit Kokain. Diese Droge konnte ich natürlich nicht bezahlen. Nach kurzer Zeit hatte ich bei ihm 2.000 Euro Schulden. Er holte mich eines Tages ab und fuhr mit mir aus der Stadt. Raus in die Einöde. Dort zerrte er mich aus dem Auto, schlug mich mit einem Baseballschläger zusammen und setzte mir eine Pistole an die Schläfe. Ich dachte wirklich, dass mein letztes Stündchen geschlagen hätte. Ich kam mit dem Leben davon. Dafür aber musste ich für ihn zukünftig die Drecksarbeit erledigen, und wenn ich nicht spurte, bekam ich immer einiges ab. Das Ganze ging zwei bis drei Monate so dahin. Dann wurde er aufgrund des Drogenhandels und zweifachen Totschlages verhaftet. Ich begab mich dann auf Therapie und änderte mein

Leben. Wenn ich heute zurückblicke, ist mir bewusst, was ich manchen Menschen angetan habe. Leider kann ich das Ganze nicht mehr rückgängig machen. Ich halte mich seit zehn Jahren aus allem raus und fahre ganz gut damit. Außerdem habe ich gelernt, dass man alles verbal lösen kann. *Peter (Wels)*

## *Ich habe ihm an der Bushaltestelle ein paar Gröbere aufgelegt*

Als Kind wurde ich im Heim von den Erziehern geschlagen. Das war aber nicht so tragisch, es hat damals einfach dazugehört. Die erste gröbere Körperverletzung beging ich selbst mit 14 Jahren. Gemeinsam mit Freunden habe ich die Schule geschwänzt und bin stattdessen ins »Happyland« gegangen. Das

war ein Jahrmarkt, gleich neben dem »Spinatbunker«. Irgendwann hat mich eine Kellnerin angesprochen. Sie wollte mich maßregeln und die Kritik traf mich hart: Angeblich, so meinte sie, würde meine Freundin mit mir nur ins Bett gehen, weil ich sie dazu zwingen. Ich widersprach und fragte nach der Person, die solche Gerüchte verbreitet. Ich drohte ihm, die Batterie vollzuhaufen, falls ich ihn sehen würde. An einem anderen Tag sagte mir ein Bekannter, dass die Person gegenüber auf der Bushaltestelle stünde. Ich ging zu ihm und habe ihn auf das Gerücht angedreht. Erst nach einiger Zeit hat er es zugegeben. Ich habe ihm daher ein paar Gröbere aufgelegt: Doppelter Kieferbruch, fast keine Zähne mehr und Löcher in der Wange. Letzteres entstand durch ein Armband mit 1,5 cm großen Spikes. Ich wurde verhaftet, kam ins Polizeigefängnis und wurde dann aufs Gericht überstellt. Ein Kripobeamter erzählte mir Folgendes: »Das Opfer liegt auf der Intensivstation. Es sieht nicht recht gut aus.« Schlussendlich wurde ich zu 13 Monaten Haft verurteilt. *Fredl*

## *Er versuchte, ihr zwischen die Beine zu greifen*

Ich bin einmal in eine Situation hineingeraten, in welcher ich eine gute Freundin verteidigen musste. Und zwar passierte Folgendes: Claudia - so hieß die Freundin - und ich sind gemütlich in einem Lokal gesessen und haben etwas getrunken und gegessen. Auf einmal ist ein fremder Mann einfach auf uns zugekommen und hat angefangen, uns anzupöbeln. Er ging sogar soweit, dass er versuchte, Claudia zwischen die Beine zu greifen und an ihre Wäsche zu gehen. Da habe ich ihm gesagt, dass er das lassen solle. Der Mann wollte aber nicht aufhören und bedrängte Claudia weiterhin. Ich habe ihm noch ein zweites und dann ein drittes Mal gesagt, dass er damit aufhören soll. Aber weiterhin gab es keine Reaktion von ihm. Da hat es mir gereicht und ich habe diesen Kerl, der circa zwei Meter groß und schätzungsweise 180 Kilo schwer war, eine »geschossen«, dass er hingeflogen ist. Ich war selber sehr überrascht, dass dieser Mann zu Boden ging, da ich eher klein und »gring« bin, wie man so schön sagt. Ein anderer Besucher des Lokals hat die Aktion von mir mitbekommen und gemeint, dass ich mich hier rauschleichen soll. Gott sei Dank sind dann noch die Inhaber des Lokals dazugekommen. Claudia erklärte den Besitzern, was geschehen ist, und dass ich sie verteidigt hätte. Daraufhin musste der Mann beschämt das Lokal verlassen. Für mich war diese Handlung selbstverständlich, denn einem Freund in der Not stehe ich immer zur Seite. *Bertl*



## Vergewaltiger werden immer Vergewaltiger bleiben

Ich frage mich ehrlich gesagt schon lange, warum das seit jeher passiert? Kann es sein, dass sich so viele Männer so minderwertig fühlen, dass sie nur diesen Weg gehen können, um ihre primitiven körperlichen Gelüste auszuleben? Ich habe keine Ahnung und gebe mir auch heute noch Mitschuld daran, dass ich vor Jahrzehnten vergewaltigt wurde! Aller Warnungen zum Trotz habe ich, um zu meinen Großeltern am Wochenende zu kommen, einmal Richtung Steyrmühl Auto gestoppt, zu meiner »Herzensfamilie« und Clique. Ein Kollege war so nett, mich zur Autobahnauffahrt zu fahren, und ich hielt mit viel Angst den Daumen hoch. Ich war immer schon ein kleiner Scheißer. Dann hielt kurz darauf ein kleiner Lieferwagen an, und ich dachte, der ist beruflich unterwegs, da kannst du ohne Sorgen mitfahren. Als ich einstieg, merkte ich beim Reden, dass es ein Migrant war. Meine Angst wurde größer, und ich fing einfach an zu reden und erfuhr, dass er von (damals noch) Jugoslawien war. Nachdem er seine Hand auf meine Oberschenkel legte, bat ich ihn, mich bei der nächsten Raststätte raus zu lassen! Er fuhr aber vorher auf einen Parkplatz, und bevor ich aussteigen konnte, hatte ich ein Messer am Hals, die Türe wurde versperrt und ich musste meine Jeans aufmachen. Was dann passierte, könnt Ihr Euch sicher denken. Und ehrlich gesagt, ich will mich auch nicht mehr so genau erinnern! Er hat mich tatsächlich bei der Raststätte Ansfelden aussteigen lassen, weil ich ihm versichert habe, dass es schön für mich war und ihm mit einem Hintergedanken auch noch meine Adresse in Linz gegeben. Nachdem ich von meinem Onkel - den ich anrief - dann bei der Raststätte abgeholt und nach Hause gebracht wurde, sagte mir Oma, ich soll mich einfach brausen, alles abwaschen was geht. Das machte ich und war ihr auch dankbar, denn ich habe mich dann nicht mehr ganz so schmutzig gefühlt! Erst am nächsten Tag konnte ich meine Großeltern überzeugen, eine Anzeige zu machen. Ich bin mir bei der Polizei vorgekommen, als ob ich ein Verbrechen verübt und selbst Schuld hätte! Mein Zeuge war mein Onkel, der mich abholte, dass ich Jeans und einen dicken selbstgestrickten Kapuzenpulli anhatte. Die Polizei musste den Fall aufnehmen und er kam zu Gericht! Etwas konnte ich mir merken, wie beispielsweise die Uhrzeit, und dass es ein Auto von einer Firma in Salzburg war. Diese Daten reichten bereits, dass die Kriminalbeamten den pervertierten Kerl aufzufinden konnten. Es kam dann zu keiner Verhandlung, weil mich der Verbrecher ganz anders beschrieben hat, was

für mich heißt, ich war nicht das erste und sicher nicht das letzte Opfer! Mir wurde damals vom Gericht ein Waffenschein angeboten, auf den ich verzichtet habe. Ich bin und bleibe Pazifistin! Das bestätigt mir, eigentlich auch rückwirkend gesehen, dass die Beamten mir glaubten, ich ihnen leid tat, aber sie selbst nichts gegen unser schon seit langem erkranktes Rechtssystem machen konnten! Ich wusste bis zum heutigen Tag nicht wirklich, wie viele Erfahrungen ich noch irgendwo vergraben habe, und es tut wirklich gut, darüber zu schreiben, wenn man nicht reden will! Und ehrlich gesagt, ich bin eine friedliebende Frau und prinzipiell gegen jede Art von Gewalt. Aber ich würde keinen Sexualverbrecher einsperren, sondern jeden nachgewiesenen sofort kastrieren lassen. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Typen schnell wieder rückfällig werden. »Wer einmal schlägt, macht es wieder, wer einmal mordet hat auch eine Hemmschwelle überwunden, die ihn verändert. Und Vergewaltiger werden immer Vergewaltiger bleiben, außer sie finden einen Menschen, den sie so lieben, dass es kein Thema mehr ist. *Name der Redaktion bekannt*

## Wir hatten eine Streiterei und dann flogen die Fäuste

Als ich elf Jahre war, kam ich in ein Heim und erlebte dadurch meine ersten Gewalterfahrungen. Schlägereien untereinander waren keine Seltenheit. Auch die Erzieher prügeln auf uns ein. So erfuhr ich schon früh und hautnah, was Gewalt bedeutet. Damals aber hätte ich mir niemals gedacht, dass auch ich einmal gewalttätig werden könnte. In meiner Lehrzeit lernte ich in Steyr neue Freunde kennen. Wir verkehrten auch in gewissen verrufenen Lokalen. Eines Tages wollten wir eine Schlägerei mit einem Typen anfangen, der uns beleidigt hatte. Wir waren zu viert. Wir forderten ihn auf, mit uns rauszugehen und waren uns des Sieges sicher. Doch kaum waren wir draußen vor der Tür, zog er eine Waffe und fragte uns, was wir eigentlich wollen. Wir mussten aufgeben und schlugen uns stattdessen gegenseitig die Köpfe ein. Einmal wurde ich selbst Opfer von Gewalt. Ich fuhr mit einem Taxi in die Stadt, bezahlte meinen Fuhrlohn und stieg aus. Da ich den Chauffeur kannte und ich mich lächelnd von ihm verabschiedete, glaubten zwei Männer, ich hätte ihnen das Taxi davonfahren lassen. Sie gingen auf mich los und schlugen mich zusammen. Ich kam erst wieder in der Intensivstation im Krankenhaus zu mir. Seither weiß ich erst, was Gewalt auch sein kann. Ich war nie gewalttätig und bin froh, dass ich noch nie eine Vorstrafe bekommen habe. *Helmut*

# Das soziale Eck

»Und steckst du bis zum Hals im Dreck,  
dann lies dir dieses Eck!«

## Sozialratgeber 2016 ist da!

Auf 196 Seiten bietet das bewährte Nachschlagewerk sowohl Betroffenen, als auch Hilfeleistenden einen umfassenden Überblick über soziale Leistungen in Oberösterreich. Der Sozialratgeber 2016 informiert über Geld- und Sachleistungen sowie Beratungs- und Betreuungsangebote in OÖ. Der Adressteil umfasst Einrichtungen, Vereine und Initiativen, die rasch und zielgerichtet Hilfe vor Ort anbieten. Der Sozialratgeber 2016 ist kostenlos erhältlich:

- ▶ als Download auf [www.sozialplattform.at](http://www.sozialplattform.at) (unter Publikationen)
- ▶ als Broschüre unter Tel.: 0732-667594 oder unter [office@sozialplattform.at](mailto:office@sozialplattform.at)

Die Online-Version enthält Hyperlinks und Lesezeichen, welche die Navigation erleichtern und wird laufend aktualisiert. Herausgegeben wird der Sozialratgeber jährlich von der Sozialplattform OÖ in Zusammenarbeit mit dem Land OÖ – Abteilung Soziales, der Arbeiterkammer OÖ und der KirchenZeitung Linz. Die Sozialplattform OÖ ist die kompetente Informations- und Servicedrehscheibe der Sozialszene. [www.sozialplattform.at](http://www.sozialplattform.at)



# Selbstverteidigung beginnt im Kopf

## Gewaltprävention - Tipps zum Schutz vor Angriffen



Viele von uns wurden schon Opfer von verbalen oder körperlichen Angriffen. An zwei Nachmittagen gab nun die erfahrende Selbstverteidigungs-Trainerin Anita Steinmaurer Tipps zum Schutz vor Angriffen. »Ziel ist die Stärkung der eigenen Persönlichkeit im Umgang mit alltäglichen Konflikten, Grenzüberschreitungen und Gewaltsituationen«, erklärt Anita.

Im Selbstverteidigungskurs sollen sowohl unkomplizierte und effektive Selbstverteidigungstechniken für Anwendungen in Notsituationen erlernt werden, als auch psychologisch richtiges, taktisches Vorgehen in Gefahrensituationen aufgezeigt werden. Zu Beginn will Anita von den Anwesenden den Grund für die Teilnahme wissen, um genau auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Oft ging es nicht nur um körperliche, sondern auch um verbale Angriffe oder sexuelle Belästigung. Bei verbalen Angriffen übten wir »Konfrontations-Techniken«. Dabei ist es wichtig, schnell Grenzen aufzuzeigen. Dies erfolgt in drei Schritten. Zuerst ein unmissverständliches »Halt« zu verlangen. (Bild oben: Bertl ist von der Stopp gebietenden Handbewegung und dem Schrei durchaus beeindruckt). Zweitens »Benennen«: Dem Übeltäter und möglichen anderen anwesenden Personen sollte klar gemacht werden, was er getan hat und ihn damit in die Verantwortung nehmen. Etwa: »Ich will nicht, dass Sie mir an die Brust greifen!«. »Wegweisen«: Danach soll ein Befehl folgen, der besagt, was der Täter zu tun hat, wie etwas: »Gehen Sie sofort weg von mir!« Falsch wäre es, sich mit Beschimpfungen zu wehren, da diese sich gegenseitig aufschaukeln können.



Zur Verteidigung können alle Hilfsmittel eingesetzt werden, über die man in der Situation verfügt. Wichtig sind die Stimme, die aufrechte Haltung und auch der Augenkontakt als klares Signal der Ablehnung. An den Nachmittagen erlernten wir auch einige Techniken zur »körperlichen Verteidigung«. »Der Einsatz von Körperwaffen wie Faustschläge und Tritte fällt vielen oft schwer«, erklärt Anita. Dennoch kann man in Situationen geraten, aus welchen man sich nur mehr mittels Stimme, Griffen, Tritten und Schlägen befreien kann. Zur Verteidigung können auch einfache Alltagsgegenstände dienen (Bild Mitte: ein Schirm - Schlüssel, oder alles aus der Umgebung, wo man sich befindet). Anita zeigt uns die Technik der »Drehungen«, mittels derer man sich gegen das Festhalten, das Würgen, Haare-Reißen und aus unliebsamen Umarmungen befreien kann. Bild unten: Wenn man von zwei Seiten bedrängt wird, kann man sich »breit machen« und Ellbogen und Fuß einsetzen. Für den Fall, dass verbale Signale nicht ausreichen, erlernten wir einige Tritt- und Schlagtechniken. Tritte werden hauptsächlich unterhalb des Knies gesetzt, das ist sehr schmerzhaft, man gerät nicht so leicht aus dem Gleichgewicht und kann mit den Händen nicht abgefangen werden. Faustschläge gegen den Kopf, Solarplexus und andere Körperstellen konnten wir mit Hilfe eines gepolsterten Schutzes mit voller Kraft üben.



Anita hält wenig von Waffen, wie etwa Gaspistolen oder Pfeffersprays, da bedacht werden muss, dass diese einem auch abgenommen und gegen einen selbst eingesetzt werden können.  
Infos: [www.verein-drehungen.at](http://www.verein-drehungen.at); Text und Fotos (hz)





Drehungen sind eine effektive Verteidigungstechnik, um sich zu befreien, zum Beispiel aus einem Würgegriff (Fotos 1 - 4 oben): Das Kinn an den Brustkorb drücken, die Schultern in die Höhe ziehen, die Hände über den Kopf legen, zur Seite ausdrehen und den Gegner mit einem Schlag gegen den Kopf abwehren. So kann man sich auch bei einem kräftigen Gegner aus dem Würgegriff befreien. Haare reißen ist oft eine Ausprägung häuslicher Gewalt (Foto rechts unten). Es hat auch immer etwas mit Erpressung zu tun - »Ich will, dass du ...«. Es ist sehr schmerzhaft und herabwürdigend. Zur Verteidigung die Hand des Angreifers packen, fest gegen den Kopf drücken, damit nicht gerissen werden kann und mit dem Körper zur Seite ausdrehen. Auch einige Schlagtechniken wurden geübt (Foto links unten): Schlag gegen den Solarplexus.

# Es wird nur die Neidgesellschaft befeuert!

## Interview mit Soziallandesrat Reinhold Entholzer



**Sozial-Landesrat Reinhold Entholzer ist seit November im Amt. Beim Besuch in der Redaktion erklärte er, dass er in den nächsten Monaten aus seinem Amt ausscheiden werde, dennoch nahm er zu aktuellen sozialen Entwicklungen Stellung und fühlte sich bei der Diskussion mit den Kupfermuckn-Redakteuren sichtlich wohl.**

*Drei Monate im Amt in Zeiten steigender sozialer Herausforderungen. Welche Akzente kann man so kurzfristig setzen?*

Nach den Landtagswahlen war es für die SPÖ wichtig, wieder die Verantwortung im Sozialressort zu erhalten. Größere Veränderungen und Planungen im Ressort kann man nur dann machen, wenn man das Geld dazu hat. Bei den Budgetverhandlungen konnten wir einen Anstieg des Sozialbudgets in einer Höhe von durchschnittlich 5 Prozent bis 2021 vereinbaren. Für dieses Jahr stehen mir damit rund 514 Millionen Euro zur Verfügung. Das klingt nach viel Geld und das ist es ohne Zweifel auch. Aber man muss bedenken, dass ein sehr hoher Anteil dieser Gelder aufgrund gesetzlicher Verpflichtungen bereits gebunden ist – rund 80 Prozent meines Budgets fließen beispielsweise aufgrund des Chancengleichheitsgesetzes in den Bereich von Menschen mit Beeinträchtigungen. Generell halte ich die

Frage nach der Leistbarkeit des Sozialstaates für eine reine Verteilungsfrage, und die muss viel stärker als bisher in den Mittelpunkt gerückt werden. Wie ungerecht es hier zugeht, dass zeigt eine kürzlich erschienene Studie, aus der hervorgeht, dass die 62 reichsten Personen dieser Welt so viel besitzen, wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung – also mehr als 3,5 Milliarden Menschen.

*In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit gibt es eine Debatte um Einschränkung der Mindestsicherung für Familien und Asylwerber. Wo stehen Sie in dieser Diskussion?*

Bei Diskussionen um die Beschränkung der Mindestsicherung für Familien auf maximal 1.500 Euro im Monat geht die ÖVP mit der FPÖ mit. Mich ärgert daran, dass gerade jene, die das Zehnfache verdienen und sich gar nicht vorstellen können, wie es für Familien ist, von 1.500 Euro zu leben, eine solche Debatte lostreten. Wir haben die letztverfügbaren Dezemberdaten erhoben. Im Schnitt wurden in Oberösterreich 290 Euro an Mindestsicherung pro Person ausbezahlt. Gleichzeitig wissen viele nicht, dass die Mindestsicherung von maximal 914 Euro für Alleinstehende nur zwölf Mal jährlich ausgezahlt wird. Man befeuert mit der Diskussion und der Verbreitung von Halbwahrheiten nur die Neidgesellschaft

und schürt Missgunst. Übrigens wurde die Mindestsicherung wegen Nichteinhaltung von Terminen oder Verweigerung der Arbeitsaufnahme beim AMS auch in über 1.000 Fällen im letzten Jahr gekürzt, also auch das Argument der sozialen Hängematte ist nicht zutreffend. Eine Schlechterstellung von Asylberechtigten halte ich schon alleine aus rechtlichen Gründen für bedenklich.

*Tausende Menschen mit Beeinträchtigungen benötigen eine Wohnversorgung und Beschäftigung. Wie können die Ziele des Chancengleichheitsgesetzes umgesetzt werden?*

Auf das Chancengleichheitsgesetz können wir stolz sein, denn wir haben die beste Versorgung in Österreich. Der Landtag hat das Gesetz beschlossen das beeinträchtigte Menschen ein Recht auf Versorgung gibt. Wir brauchen aber ein Budget, das dem Nachholbedarf gerecht wird. Circa 1.500 Wohneinheiten werden benötigt. Ab heuer werden wieder 152 zusätzliche Wohneinheiten bereit gestellt. Auch bei der persönlichen Assistenz - das ist die Betreuung in der eigenen Wohnung - werden zukünftig 20.000 zusätzliche Betreuungsstunden angeboten. Das sind alles Schritte in die richtige Richtung, aber natürlich würde ich mir wünschen, dass es schneller geht.

*Österreich ist in der EU das Land mit dem drittstärksten Anstieg der Wohnkosten. Wie könnte die Forderung nach »leistbarem Wohnen« eine Lösung finden?*

Die Wohnbauförderungsmittel müssen wieder zweckgebunden werden und sollen nicht zum Stopfen von Budgetlöchern - wie etwa im Jahr 2015 - verwendet werden. Es ist auch nur mit der Zweckbindung möglich, Zusatzförderungen des Bundes zu erhalten. Daneben sind wir für das Projekt »Fünf Mal Fünf« für Jüngere, mit einer maximalen Miete von fünf Euro pro Quadratmeter für maximal fünf Jahre. In den letzten Jahren wurde der Zugang zur Wohnbeihilfe sehr eingeschränkt. Unter anderem sind Alleinerziehende mit Kindern stark betroffen, da nun Unterhaltszahlungen bei der



Bemessung herangezogen werden. Das müsste rückgängig gemacht werden. Auch das Thema der Leerstände von Wohnraum muss angegangen werden, besonders in den Ballungsräumen – beispielsweise durch eine entsprechende Leerstandsabgabe.

*Obergrenzen für Asylwerber und die emotional geführte Diskussion bezüglich des Bettelverbotes. Welche Antworten sehen Sie?*

Der Beschluss einer Obergrenze hört sich für viele gut an, er ist aber nicht umsetzbar, weil die Leute trotzdem kommen. Man könnte sie nur mit Gewalt aufhalten, denn wenn sie die Grenze überschreiten, können sie einen Asylantrag stellen. Einen Gewalteinsatz kann ich aber keinesfalls gutheißen und auch wenn man Zäune errichtet führt dies nur zur Verlagerung der Flüchtlingsströme und nicht zu einer Lösung der Problematik. Auch wenn es ein schwieriger Weg ist, aber die einzige Möglichkeit ist es, den Krieg zu beenden und für Frieden in den Herkunftsländern zu sorgen. Beim Gesetz zum Bettelverbot haben wir versucht, einen Mittelweg zu gehen und Einschränkungen zu finden, wenn Banden oder Lobbys hinter der Bettelei stehen. Ich habe dafür Kritik einstecken müssen, aber ich wollte ein Gesetz machen, das im Landtag eine Mehrheit findet und nicht erst recht von ÖVP und FPÖ zusätzlich verschärft wird. Bei der Kontrolle der neuen Regelungen sind die Erfahrungen der Polizei gut. Was wir sicher nicht brauchen, sind irgendwelche Bürgerwehren, die Bettler kontrollieren.

*Welche sozialpolitischen Schwerpunkte müssten aus Ihrer Sicht in den kommenden Jahren gesetzt werden?*

Wichtig ist, dass Menschen mit Beeinträchtigungen ein selbstbestimmtes Leben führen können. Essen und ein Schlafplatz reichen nicht aus, es braucht auch einen strukturierten Tagesablauf und eine sinnvolle Beschäftigung. Bei der Behinderteneinstellung ist es nicht in Ordnung, wenn sich Firmen einfach freikaufen können. Auch Kinder und Jugendliche brauchen unsere Unterstützung. Das beginnt in der Krabbelstube, und ich bin auch für eine gemeinsame Schule der sechs bis 14-Jährigen. Benachteiligungen kann man mit Stützlehrern begegnen. Auch der Kindergartenbesuch soll für alle gratis sein. Wir können viel erreichen, aber auch hier geht es um Gerechtigkeit und um die Verteilungsfrage. Die Massenkaufkraft muss gestärkt werden, das kurbelt die Wirtschaft an. Die Steuerreform war dafür ein erster, ganz wichtiger Schritt. Wichtig ist, dass auch die Reichen und große Konzerne ihre Steuern zahlen. *Foto: ao, Text: hz*

# Nein zur Kürzung der Mindestsicherung



**Die Mindestsicherung soll für jene, die aus eigener Kraft nicht ausreichend Einkommen erzielen können, ein menschenwürdiges Leben und eine dauerhafte Einbeziehung in die Gesellschaft sicherstellen. So steht es im Oberösterreichischen Mindestsicherungsgesetz. Als menschenwürdiges Leben würde ich ein Leben ohne Armut bezeichnen. Jedoch ist die Höhe der Mindestsicherung dafür zu gering. Zur Vermeidung von Armutgefährdung müsste sie um ungefähr 250 Euro pro Monat höher sein. Für Familien gilt: je größer die Familie, umso größer wird dieser Fehlbetrag.**

Bereits seit Wochen ist in der Politik allerdings nicht eine Erhöhung, sondern die Kürzung der Mindestsicherung ein großes Thema. Nur mehr 1.500 Euro pro Monat soll sie für Haushalte mit zwei oder mehr Personen betragen. Gerade jetzt laufen die Verhandlungen für eine neue Vereinbarung zur Mindestsicherung zwischen dem Bund und den Bundesländern. Diese Vereinbarung soll ab dem Jahr 2017 gelten. Es ist zu befürchten, dass diese 1.500-Euro-Grenze für Haushalte dort festgeschrieben werden wird. Der Betrag von 1.500 Euro schaut auf den ersten Blick nicht schlecht aus. Ein Haushalt mit zwei Personen wird damit vielleicht gerade noch über die Runden kommen. Aber diese Grenze soll auch für größere Haushalte gelten. Insbesondere die Kinder wären stark betroffen: ihre Chancen auf ein besseres Leben würden deutlich verschlechtert. Gleichzeitig soll ein Teil der

Mindestsicherung nicht mehr in Geld, sondern in Sachleistungen bestehen. Für anerkannte Flüchtlinge soll die Mindestsicherung gar auf 320 Euro monatlich gesenkt werden, wenn es nach den Plänen von ÖVP und FPÖ geht. Das ist nicht nur menschenunwürdig, sondern unmoralisch und unmenschlich. Die Gefahr, dass das tatsächlich im Oberösterreichischen Landtag beschlossen werden wird, ist groß: beide Parteien gemeinsam haben die erforderliche Stimmenmehrheit dafür.

*Es wird eine Gruppe von Menschen geschaffen, die wir nicht verhungern lassen, aber teilhaben sollen sie nicht.*

Welche Haltung steckt hinter diesen geplanten Veränderungen?

Offensichtlich werden die Zielsetzungen des Mindestsicherungsgesetzes nicht ernst genommen. Jenen, welche die Kürzungen vorantreiben, geht es nicht mehr darum, ein menschenwürdiges Leben und Einbeziehung in die Gesellschaft zu ermöglichen. Es geht ihnen viel mehr um Ausgrenzung, Abgrenzung, Entmündigung und Demütigung. Es wird eine Gruppe von Menschen geschaffen, die wir nicht verhungern lassen, aber teilhaben sollen sie nicht. Es wird pauschal unterstellt, dass sie nicht in der Lage sind, mit Geld umzugehen. Daher bekommen sie Gutscheine für die lebensnotwendigen Sachen. Das ist entwürdigend. Es wird nicht berücksichtigt, wie vielfältig die Gründe für Mindestsicherungsbezug sein können und welche Fähigkeiten die Bezieherinnen und Bezieher tatsächlich haben.

Österreichweit gibt es ungefähr 250.000 Mindestsicherungsbezieherinnen und Mindestsicherungsbezieher. Die Ausgaben für die Mindestsicherung machen nur einen Anteil von weniger als ein Prozent der gesamten Sozialausgaben aus. Es ist nicht erforderlich, bei den Notleidenden noch weiter zu sparen. Widerstand ist wichtig, um es zu verhindern. Alle Landtags- und Nationalratsabgeordneten haben eine E-Mail-Adresse, zu finden beispielsweise auf [www.sozialplattform.at](http://www.sozialplattform.at). Schreiben wir ihnen!

*Josef Pürmayr (Sprecher des Armutsnetzwerkes OÖ)*

# 42 Kilo abnehmen - wir schaffen das!

Auch die Kupfermuckn-Redakteure sind vor guten Vorsätzen im neuen Jahr nicht gefeit. Die vielen gespendeten Weihnachtskekse und Essens-Einladungen machten uns mehr als nur satt. Mitte Jänner ging es auf die Waage. Sieben Männer und drei Frauen brachten es zusammen auf 892,6 Kilo. Jeder setzte sich ein Ziel für die nächsten acht Wochen, nämlich zwischen zwei und zehn Kilo abzunehmen. Nur Bertl mit seinen 50 Kilo will sechs Kilo zunehmen, da er nach seiner Krankheit wieder aufgepäppelt werden muss. Die Strategien lauten: »Friss die Hälfte, keine Schokolade, mehr Bewegung, mehr Obst und Gemüse, »nein« zu MC Donalds«. Es erscheint paradox - aber in den westlichen Industriestaaten ist nicht der Mangel an Nahrung das Problem, sondern der Mangel an gesunder Ernährung. Untersuchungen zeigen, dass Übergewicht in ärmeren Bevölkerungsschichten stärker verbreitet ist als in reichen. Alle zwei Wochen wird nun gewogen und ein erstes Ranking folgt in der nächsten Kupfermuckn. (hz)

## Mit riesengroßer Wampe bestückt

Ja, ich bin bequem, faul und daher mit einer riesengroßen Wampe bestückt. Ich war zuviel beim »Mäki« und dadurch wurde ich fürchterlich dick. Das bewog mich dazu, mein Übergewicht abzubauen. Binnen drei Wochen sind es schon sechs Kilogramm. Dazu bedarf es keiner Diät. FDH (friss die Hälfte) und ein bisschen mehr Bewegung ist das Geheimrezept. Keine Süßigkeiten, keine Limo, Fleischverzehr reduzieren oder gänzlich einstellen. Auch der Alkoholverzicht ist wichtig. Wenn die Wunde am linken Fuß verheilt ist, suche ich das Hallenbad auf, denn Schwimmen ist meine Leidenschaft. Ich verzichte auf den Bus, fahre lieber Rad oder gehe zu Fuß. So einfach ist mein Rezept, wenn es auch hart ist, auf Köstlichkeiten zu verzichten. Genuss ist relativ, auch ein Apfel oder Salat anstatt Schokolade oder Burger kann köstlich schmecken. Abnehmen muss nicht teuer sein. Also, los geht's! *Foto: ao, Text: Georg*



## In der Reha wieder aufgepäppelt

Ich habe Untergewicht. Was mache ich da beim Abnehmen? Also habe ich mir vorgenommen, dass ich sechs Kilo zunehmen will. Heuer hat mich ein Schlagerl gestreift und da habe ich einige Kilo abgenommen. In der Reha haben sie mich aufgepäppelt, und ich habe wieder ein wenig zugelegt. 50 Kilo sind aber noch immer zu wenig. Bei mir legt sich nichts an, obwohl ich »spachtle wie ein Scheunendrescher«. Wenn ich dann einmal krank bin, reißt es mir die Kilos nur mehr so herunter. Der Arzt riet mir sogar, medizinische Zusatznahrung zu nehmen. Das ist mir zu teuer. Und ich sollte fünf Mal am Tag essen. Jetzt esse ich zwischendurch Hipp-Gläser und wenn die Gesundheit mitmacht, dann wird sich hoffentlich auch etwas bei mir anlegen. *Im Rehazentrum Gmundnerberg kam Bertl wieder zu Kräften; Foto: hz, Text: Bertl*



## Seit dem Heer jedes Jahr ein Kilo mehr

In meiner Jugend war ich vier Jahre als Fallschirmjäger und UNO-Soldat beim Bundesheer am Golan. Damals war ich durchtrainiert und hatte 76 Kilo. In den letzten 30 Jahren kam im Schnitt jedes Jahr ein gutes Kilo dazu und heute wiege ich 110 Kilo. Es ist schon unangenehm, wenn man beim Binden der Schuhbänder und beim Zehennägel-Schneiden Probleme hat. Eigentlich bewege ich mich schon viel und gehe gerne wandern. Ich esse oft zu viel und ich lasse nichts übrig, weil ich es nicht mag, wenn Essen weggeworfen wird. Ich möchte in den nächsten acht Wochen sechs Kilo abnehmen, mehr Obst und Gemüse essen und möglichst wenig Fleisch. Beim Naschen muss ich mich halt auch zurückhalten. Ich hoffe schon, dass ich das schaffe. *Foto: hz, Text: Anton*



## Hatte fast schon ein »Bäucherl«

Warum ich bei der heurigen Abnehm-Aktion in der Redaktion mitmache? Naja, weil ich abnehmen möchte natürlich, weil ich noch immer einiges über dem Ideal-Gewicht (laut BMI = BodyMaßIndex) liege. Außerdem kommt eh bald die Fastenzeit, in der das »Fasten« (auch: »weniger Essen«) für mich sowieso immer schon dazugehört. Vier Kilo möchte ich schaffen in diesen acht Wochen. Schau ma halt, wie's geht!? P.S.: Vor einem Jahr habe ich fast zehn Kilo mehr gehabt als jetzt und fast schon ein bisschen ein Bäucherl, da hätte ich diese Abnehm-Aktion noch viel mehr brauchen können. *Foto: Nixenfall in Weißenbach am Attersee; Foto: hz, Text: Johannes*

## Ich belohne mich, wenn ich Positives schaffe

Ich habe mir jahrelang Medikamente eingeworfen und dadurch zugenommen. Im September 2011 wurde mir die Gallenblase entfernt. Seitdem nehme ich wieder ab. Ich habe meine Ernährung umgestellt. Das heißt wenig Fett, Putenfleisch, Salat, Gemüse und Obst. Ich fühle mich noch immer nicht richtig wohl in meinem Körper. Ab und zu denk ich mir, dass gar nichts geht. Das Gewicht geht leichter rauf, als runter. Ich merke aber, dass es mit meinen Bandscheiben besser geht. Ich habe nicht mehr so oft Schmerzen wie früher. Ab und zu habe ich einen Heißhunger, aber zum Glück nicht mehr so oft. Während der Traumatherapie habe ich gelernt, dass ich mich belohnen soll, wenn ich etwas Positives schaffe. Da esse ich mal eine Schokolade oder kaufe mir etwas anderes. Es wird aber noch länger dauern, bis ich zum Wunschgewicht komme. *Foto: ao, Text: Claudia*







# Er prügelte mich bis zur Bewusstlosigkeit

**Eva-Maria\* berichtet aus ihrem Leben**

## **Kindheitserinnerungen**

Eva-Marias Erinnerungen an ihre Kindheit sind großteils positiv. Sie erblickte 1954 in Steyr als letztes von insgesamt drei Kindern das Licht der Welt. Da ihre beiden Geschwister zehn und elf Jahre älter waren als sie, war sie sozusagen das »Nesthäckchen« der Familie. Ihre Eltern arbeiteten abwechselnd in einem Schichtbetrieb in Münchenholz, sodass immer ein Elternteil zu Hause anwesend war. Die elterliche Erziehung sei zwar streng, jedoch auch

sehr liebevoll und fürsorglich gewesen. Die mittlerweile 62-Jährige Steyrerin verbrachte ihre Kindheit und beinahe ihr ganzes folgende Leben in dem in Steyr gelegenen Stadtteil Münchenholz.

## **Familiengründung**

Nur kurz nachdem sie eine dreijährige hauswirtschaftliche Schule als 17-Jährige abgeschlossen hatte, begegnete sie ihrem ersten Mann und wurde auch bald darauf schwanger. Eigentlich wollten sie noch im selben Jahr

heiraten, als ihre Tochter Paula\* auf die Welt kam, jedoch musste die Hochzeit um zwei Monate verschoben werden, da ein schwerer Schicksalsschlag die Familie erschütterte. Eva-Marias Vater verstarb an einem Herzinfarkt, nachdem er von der Arbeit nach Hause gekommen war. Für die Steyrerin war dies eine sehr harte Zeit, da sie ein sehr gutes Verhältnis zu ihrem Vater hatte und sie mit ansehen musste, wie er gestorben ist. Kurz nachdem sie ihren Vater zu Grabe tragen musste, erkrankte ihre Mutter an Brust-

krebs. Sie wurde zwar operiert, jedoch hatte sich der Krebs bereits im Körper ausgebreitet. Für Eva-Maria war dies eine sehr harte Zeit. Insgesamt pflegte sie ihre schwer kranke Mutter neun Jahre, brachte sie zu den verschiedensten Ärzten und Therapien, doch schlussendlich siegte die Krankheit. Nach dem Tod ihrer Mutter übernahm sie die Wohnung der verstorbenen Eltern in Münchenholz gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer Tochter und ging einer regelmäßigen Arbeit in einem Schichtbetrieb in der Nähe



von ihrem zu Hause nach. Obwohl sie immer verhütet hatte, wurde sie erneut schwanger und gebar 1982 ihren Sohn Michael\*. Wenn die 62-Jährige an diese Zeit zurückdenkt, erinnert sie sich, dass sie viel Zeit alleine zu Hause bei den Kindern verbrachte. Ihr Mann war wegen der Arbeit häufig unterwegs und sämtliche alltäglichen Pflichten, wie Haushalt und Kinderbetreuung blieben fast ausschließlich an ihr hängen.

## Zerfall der Ehe

Wie es der Zufall so wollte, wurde sie trotz Verhütung erneut schwanger. Jedoch wollte ihr Mann keine Kinder mehr und überredete sie zu einer Abtreibung, obwohl sie sich anfangs dagegen sträubte. Eva-Maria erzählt, dass ab diesem Zeitpunkt die Ehe immer mehr in die Brüche zu gehen begann. Sie erfüllte zwar den Wunsch ihres Mannes, einen Schwangerschaftsabbruch durchführen zu lassen, aber sie konnte sich dies nie ganz verzeihen. Die beiden lebten sich immer mehr auseinander, bis sie sich dazu entschlossen, sich scheiden zu lassen. Ihr Sohn Michael war damals zehn Jahre alt und entschied sich dafür, bei Eva-Maria zu bleiben, Tochter Paula war bereits volljährig und stand zum Zeitpunkt der Scheidung bereits auf eigenen Beinen. Die gebürtige Steyrerin blickt gerne auf die Zeit nach der Trennung von ihrem ersten Mann zurück. Da sie damals eine Lebensversicherung ausbezahlt bekommen hatte, war sie finanziell unabhängig und verbrachte viel Zeit mit ihrem Sohn. Da Eva-Maria auch beruflich einmal eine Veränderung wollte, kündigte sie im Werk und suchte sich eine Stelle im Gastgewerbe.

## Anfang der Gewaltspirale

Im Nachhinein gesehen, sei dies aber ein Fehler gewesen, da sie an ihrem neuen Arbeitsplatz in einem »Beisl« ihren nächsten Freund kennen lernte. Die erste Zeit ihrer Beziehung gestaltete sich noch harmonisch und schön.

Nachdem Eva-Maria jedoch ihre Wohnung in Münchenholz aufgegeben hatte und gemeinsam mit Sohn Michael zu ihrem Freund ins Haus gezogen war, fing er an, sein wahres Gesicht zu zeigen. Da der Lebensgefährte durch einen schweren Bandscheibenvorfall nicht mehr arbeitsfähig war, war er ständig zu Hause und verfiel seinen unberechenbaren Wutausbrüchen. Wenn ihm nur irgendeine Kleinigkeit missfiel, ließ er es an seiner Freundin aus. Sein schwerer Alkoholkonsum und die Einnahme verschiedenster Medikamente verstärkten seine Aggression nur zusätzlich. Die Nachbarn mussten öfters die Polizei verständigen, damit jemand die Schläge, welchen die Steyrerin ausgesetzt war, stoppen konnte. Obwohl sie immer wieder neuen Gewaltausbrüchen ausgeliefert war, konnte sie sich nicht dazu durchringen, ihn zu verlassen. Sie sei ihm einfach hörig gewesen und könne dies im Nachhinein auch nicht verstehen, doch damals war dies so. Für ihren Sohn war die Situation nach einiger Zeit so unerträglich, dass er zu seinem Vater zog und den Kontakt zu seiner Mutter zur Gänze abbrach. Dies ist bis heute so geblieben. Im Jahr 1994 kam dann Tochter Judith\* zur Welt. Doch auch mit der Geburt ihres gemeinsamen Kindes hörte die Gewalt nicht auf. Eva-Maria musste sogar, als ihre Tochter drei Monate alt war, von der Polizei ins nahegelegene Frauenhaus gebracht werden. Für kurze Zeit schien es fast so, als habe die Steyrerin mit der Beziehung abgeschlossen. Sie suchte sich ein neues Haus und zog in ein anderes Dorf um. Doch kaum war die dreifache Mutter umgezogen, versöhnte sie sich wieder mit ihrem Lebensgefährten und dieser zog kurzerhand bei ihr ein. Es dauerte nicht lange und die Gewalt setzte wieder ein.

## Großeinsatz der Polizei

Die mittlerweile 62-Jährige berichtet, dass die Polizei zweimal mit einem Großeinsatz kommen

musste. Es kam vor, dass ihr Freund sie bis zur Bewusstlosigkeit prügelte. Einmal müsse er sie auch während sie bewusstlos war, vergewaltigt haben, da 1996 Tochter Martina\* zur Welt kam, und sie sich dies nicht anders erklären kann. Natürlich kann es sein, meint Eva-Maria, dass dies nicht die einzige Vergewaltigung im bewusstlosen Zustand war. Obwohl die Umstände der Schwangerschaft für die misshandelte Frau schwer zu verkraften waren, entschied sie sich dazu, das Kind auszutragen. Sie wollte keine erneute Abtreibung in ihrem Leben machen müssen.

## Trennung vom Gewalttäter

Nachdem die Gewalt dermaßen eskalierte und Eva-Maria im Krankenhaus gelandet war, wurde ihr Freund wegen schwerer Körperverletzung angezeigt und sogleich in U-Haft genommen. Er wurde für ein Jahr Freiheitsstrafe verurteilt und sie schaffte es endlich, sich endgültig von ihm zu trennen und jeglichen Kontakt abbrechen. Nach der Trennung suchte sie sich eine Eigentumswohnung in dem Ort, wo sie früher schon einmal gelebt hatte. Es dauerte nicht lange und die vierfache Mutter verliebte sich erneut in einen Mann, welchen sie schon länger flüchtig kannte.

## Heirat mit Folgen

Obwohl Eva-Maria nicht gerade gute Erfahrungen in ihren vorherigen Beziehungen gemacht hatte, heiratete sie Hannes\*, ein Jahr nachdem sie ein Paar geworden waren. Sie verkaufte kurzerhand ihre Eigentumswohnung und zog im Jahr 1996 gemeinsam mit den beiden Töchtern Judith und Martina und ihrem frisch vermählten Ehemann in eine Mietwohnung im Stadtteil Münchenholz. Um das Familienglück komplett zu machen, adoptierte Hannes Judith und Martina und übernahm vollauf die Vaterrolle. Zwei Jahre nach der Vermählung wurde Eva-Maria durch eine erneute Schwangerschaft überrascht. Da sie be-

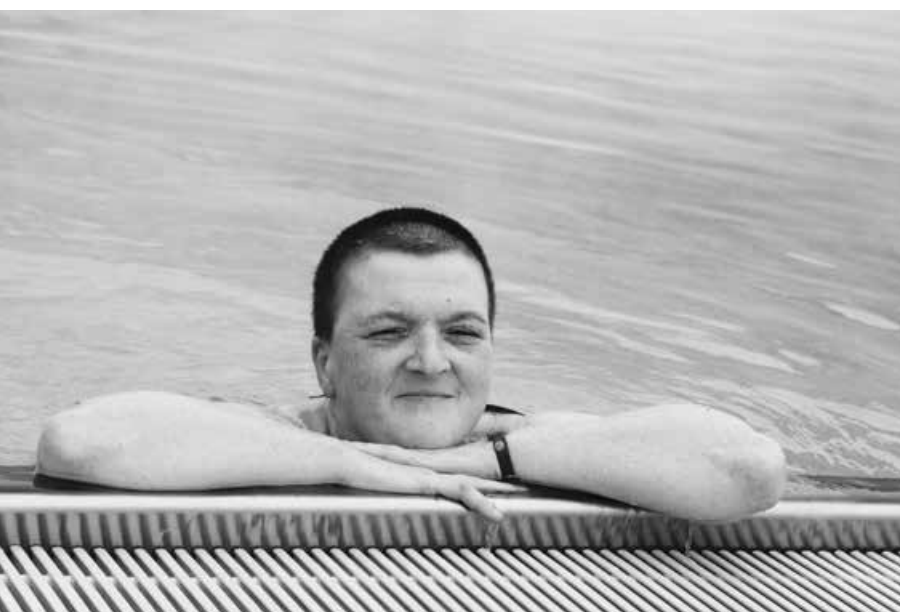
reits 44 Jahre alt war, war dies eine große Überraschung für die ganze Familie. 1998 erblickte ihre zweiter Sohn Hannes junior\* die Welt und wurde als Nachzügler zum »Mamabua«, wie die fünffache Mutter stolz erzählt. Doch das neue Familienglück währte nicht lang. Es kam immer häufiger vor, dass Hannes stark betrunken von der Arbeit nach Hause kam, auch an den Wochenenden vermehrten sich die Trinkgelage. Manchmal war es so schlimm, dass er vor den Kindern nur mehr rumschrie und sich kaum auf den Beinen halten konnte. Obwohl er nie handgreiflich gegenüber Eva-Maria und den Kindern wurde, setzte das Jugendamt der Mutter ein Ultimatum. Entweder sie verlasse ihren Ehemann oder ihre gemeinsamen Kinder werden ihr abgenommen. Eva-Maria entschied sich für ihre Kinder und ließ sich nach zehn Jahren Ehe von ihrem Mann scheiden. Diese Zeit war nicht leicht für die Familie. Alle 14 Tage kam Hannes die Kinder besuchen. Er habe immer Kontakt zu ihnen gehalten und auch zum Beispiel Weihnachten mit ihnen gemeinsam gefeiert, erzählt die 62-Jährige. Sie habe nie aufgehört Hannes zu lieben und sich um ihn zu sorgen, jedoch musste sie die Trennung damals ihren Kindern zuliebe durchziehen. Zehn lange Jahre war sie nun alleine und lebte ausschließlich für ihre Kinder und ihren Enkelsohn.

## Erneuter Beziehungsversuch

Mittlerweile sind die Töchter erwachsen und Hannes junior ist demnächst mit seiner Lehre fertig. Seit circa einem halben Jahr hat Eva-Maria die Beziehung zu ihrem Ex-Mann Hannes wieder aufgenommen. Dieser wohnt in einer kleinen Wohnung in Linz, und sie sehen sich regelmäßig und fassen wieder Vertrauen zueinander. Der Alkohol sei zwar noch immer ein großes Thema bei ihm, jedoch hat er gerade einen Alkohol-Entzug gemacht, und sie will ihn auf dem Weg der Abstinenz vollstens unterstützen. \*Name(n) geändert; Foto: wh, Text: jk

# Ein Tag zum Krafttanken

## Frauenwellness zum Weltfrauentag



Anlässlich des internationalen Frauentages am 8. März wurden die Kupfermuckn-Redakteurinnen Sonja, Claudia, Angela und Christine zum Wellness eingeladen. In der Therme Bad Hall konnten sie ihre Alltagsorgen für einen Tag über Bord werfen. »So etwas könnten wir uns sonst nicht leisten«, waren sich die vier Frauen, die ihr Leben an der Armutsgrenze fristen, einig. Und so war dieser Tag für alle ein ganz besonderes Erlebnis.

### Das genoss ich sehr

Wir Frauen von der Kupfermuckn gingen endlich einmal Wellness. In Bad Hall angekommen, bekamen wir an der Kassa ein Armband. Ich wartete nicht lange und ging gleich ins Hallenbad. Ich bin sogar ins Freie geschwommen. Das Freibecken war super. Da konnte man sich auf einer Erhöhung hinlegen und wurde mit dem Sprudel massiert. Das genoss ich sehr. Auch drinnen gab es ein Becken mit dem Sprudel. Am Vormittag war ich mehr im Wasser als draußen. Nach dem Essen ruhte ich mich auf dem Liegestuhl aus. Am späten Nachmittag fuhren wir wieder heim. Der Tag war spitze! *Claudia*

### Sprudelbecken-Massage

Es sollte ein Tag für Körper, Geist und Seele werden. Kein Stress sollte aufkommen, damit wir es genießen konnten. Und so war es dann auch. In der Therme angekommen, erkundeten wir erst mal alles, was es da so gab. In den Außenbereich schwimmen, sich bei Schnee und Minusgraden im Sprudelbecken massieren lassen, also es sich einfach gut gehen las-

sen, wie es sich halt gehört. Für das leibliche Wohl wurde auch ausreichend gesorgt. Es war ein wunderschöner Tag unter Frauen. Sobald ich es mir selbst leisten kann, werde ich dies mit Sicherheit wieder einmal machen und freue mich, wenn jemand von unserer Truppe dabei ist. *Sonja*

### Mallorca all inclusive

Einige Stunden Wellness hatten für mich denselben Effekt wie drei Wochen Mallorca all inclusive! Aber so einen kostspieligen Urlaub könnte ich mir ohnehin niemals leisten! Wenn man seit Jahrzehnten um das nackte Überleben kämpft, arbeitet bis zum Umfallen, weil man das Heim für die Kinder erhalten will, wird alles andere einfach unwichtig. Jetzt haben meine Kinder ihr eigenes Leben und sind auch für mich da, wenn ich sie brauche. Ich erinnere mich noch an einen Gutschein für Linzer Bäder, welchen ich von meinem Sohn bekommen habe. Durch diesen konnte ich wieder Kraft tanken! Leider ist er verbraucht und mit der Mindestsicherung kann ich mir diesen Luxus nicht mehr leisten! Auch wenn ich Essen und Getränke mitnehmen würde, bräuchte ich ein Taxi hin und zurück, denn nach meinem letzten großen Schub (ich leide an »Multipler Sklerose«) habe ich einfach nicht die Kraft, mit dem nötigen Gepäck mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Zum Schluss, einfach nur ein riesiges Dankeschön! Es war ein toller Tag! Und noch eine kurze Bitte an alle, die das lesen: Genießt einfach jeden Tag und macht Urlaub, wenn ihr könnt! Niemand kann sagen, wie die Welt morgen aussieht! *Angela / Fotos: jk*



# Alternative Wohnformen

## Folge 1: Projekt POMALI in Niederösterreich

Das Cohousing Projekt POMALI steht für praktisch, ökologisch, miteinander, achtsam, lustvoll und integrativ leben. Ende 2013 zogen die ersten Mitglieder dieses Projektes in die fertiggestellten Niedrigenergie-Reihenhäuser ein. Mittlerweile wohnen dort 51 Erwachsene und 29 Kinder auf 29 Wohneinheiten verteilt.

### Cohousing

Unter dem Begriff Cohousing versteht man eine geplante Gemeinschaft, die aus privaten Wohnungen, beziehungsweise Häusern besteht und durch umfangreiche Gemeinschaftseinrichtungen ergänzt werden. Weitere Merkmale sind das Prinzip der Beteiligung aller Bewohner, das Leben aktiver Gemeinschaft, nicht-hierarchische Strukturen, individuelles Einkommen und Selbstverwaltung. Das Projekt POMALI besteht aus einem Gemeinschaftsgebäude, welches in der Mitte des 10.000m<sup>2</sup> großen Geländes seinen Platz hat und aus einer Küche, einem Kinderraum, einer Werkstatt und anderen Gemeinschaftsräumen besteht. Zusätzlich gibt es noch vier Reihenhaustrakte, in welchen die Wohneinheiten untergebracht sind.

### Gemeinsame Visionen

Um ein gemeinsames Miteinander gestalten zu können, haben die Bewohner Visionen entworfen. Ein zentrales Anliegen ist, die Beziehung untereinander zu pflegen und sich gegenseitig zu unterstützen. Die Bewohner zeigen sich offen gegenüber Spiritualität und wollen Räume und Möglichkeiten schaffen, diese leben zu können. Weiters wird eine Kultur gestaltet, in welcher gemeinsam

gefeiert, gespielt und getanzt wird. Dem Thema Selbstversorgung wird ein großer Stellenwert eingeräumt. Es gibt einen Permakulturgarten und es wird mit den regionalen Bauern und Händlern zusammengearbeitet. Die Bewohner haben die »Food Coop Immerfrisch« ins Leben gerufen, wo sie günstig regionale und biologische Lebensmittel vor Ort kaufen können. Zusätzlich gibt es drei mal in der Woche den »Mittagstisch«, wo für alle gekocht wird. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Kinderbetreuung. Die Eltern nehmen zwar die primäre Verantwortung für ihre Kinder wahr, erhalten jedoch Unterstützung durch die Gemeinschaft. Eine weitere Vision ist die Schaffung eigener Arbeitsplätze, um ein Wohnen und Arbeiten vor Ort zu ermöglichen. Ein Schwerpunkt wird auf eine ökologische und nachhaltige Lebensweise gelegt. So wurde zum Beispiel »Carsharing« initiiert, wo sich die Gemeinschaft fünf Autos teilt. Ein guter Kontakt zur Nachbarschaft und zur Gemeinde ist ebenfalls wichtig, sowie gelebte Solidarität, welche zum Beispiel eine Tausch- und Schenkultur beinhaltet. Für das Zusammenleben werden nicht-hierarchische Strukturen entwickelt, welche jedem eine Mitverantwortung übertragen.

### Soziokratie

Um eine klar strukturierte Entscheidungsfindung zu ermöglichen, wird soziokratisch gearbeitet. Dies bedeutet, dass es verschiedene Arbeitskreise zu verschiedenen Bereichen wie zum Beispiel Finanzen gibt, wo sich jeder aktiv einbringen kann. *Weitere Infos: [www.pomali.at](http://www.pomali.at); Fotos: POMALI, Text: jk*





## Verkäufer Andreas im Porträt

### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Andreas und ich bin 37 Jahre alt. Ursprünglich komme ich aus der Region rund um den Attersee, bin mittlerweile aber schon über neun Jahre in Linz.

### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich bin seit neun Jahren obdachlos und schlafe meistens in meinem Zelt an versteckten Plätzen in Linz. Manchmal schlafe ich auch in der NOWA, vor allem wenn es zu kalt wird in den Nächten.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ich kaufe mir vor allem Nahrungsmittel, Zigaretten und neue Zeitungen vom verdienten Kupfermuckngeld. Zur Zeit habe ich sonst keine Bezüge, ich lebe ausschließlich vom Geld, das ich beim Verkauf verdiene.

### Was erlebst du beim Verkauf?

Das ist ganz verschieden. Manchmal kommen Leute zu mir, die ich noch nie gesehen habe und sind total nett zu mir und interessieren sich auch für meine Geschichte. Dann gibt es wieder andere, die sich beschweren, dass ich arbeiten gehen soll. Aber die meisten Leute sind wirklich nett. Ich verkaufe regelmäßig bei der Karmelitenkirche auf der Landstraße. Wenn dieser Standort schon besetzt ist, stehe ich gegenüber. Bei Schlechtwetter stehe ich auch manchmal im »Atrium«.

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir wieder einmal eine eigene Wohnung und im Kanal und Straßenbau würde ich gerne wieder eine Arbeit finden, da ich in diesem Bereich Erfahrung habe. Aber ich möchte nicht mehr über Leasing-Firmen angestellt sein. *Foto: jk;*

## Wir zeigen uns solidarisch



Kupfermuckn-Redakteurin Sonja und ihre Kumpel helfen krebserkrankter Freundin

Im vergangenen Jahr erfuhren wir, dass unsere gemeinsame Freundin Anita an Krebs erkrankt ist. Wir wussten, wir mussten ihr helfen. »Wir«, das sind Hubsy, Lobo, Gandhi, Manfred und ich, wir standen Anita in möglichst allen Belangen bei. Auf ihre Kinder schauen, wenn sie wieder einmal im Krankenhaus bleiben musste, sie zu Hause unterstützen, einkaufen gehen oder ihr ganz einfach beistehen, wenn es ihr schlecht ging - das ist für uns selbstverständlich.

### »Anita, bitte werde schnell wieder gesund«

Freilich bekam sie auch von ihrer Familie Unterstützung, am meisten von ihrer Mutter. Da sie aus den tiefsten Waldviertel kommt, konnte sie aber nicht einfach so mal nach Linz vorbei kommen. Nachdem die Operationen vorbei waren und Chemotherapien am Plan standen, war klar, dass von unserer Seite noch etwas anderes als Zeichen der Solidarität geschehen musste. Als Anita ihre ersten Haare verloren hatte, entschieden wir uns spontan dazu, uns eine Glatze scheren zu lassen. Als Frau ist das nicht so einfach, doch auch unser Lobo, der seit vielen Jahren stolz auf seine lan-

gen Haar war, musste über seinen Schatten springen, noch dazu an seinem 50. Geburtstag. Lobo ließ es über sich ergehen. Doch die Haare werden wieder wachsen und Anita wird wieder gesund werden, daran glauben wir alle ganz fest. Bei mir schütteln die Leute auch meist den Kopf. Sie sagen, dass ich eigentlich sehr viel Mut habe, im Winter die Haare abzuscheren. Aber spätestens, wenn ich ihnen erkläre, warum ich das gemacht habe, gratulieren sie mir zu dieser Entscheidung. Ich würde es wieder machen und stehe voll hinter meiner Entscheidung. Freundschaften sollen gepflegt werden und wenn jemand eine außergewöhnliche Hilfe benötigt, soll es auch so sein. Anita möchte sich an dieser Stelle bei allen für die Freundschaft, die Hilfe von allen Seiten und auch die Solidarität bedanken. Sie hat gespürt, dass sie nicht alleine dasteht und weiß dies sehr zu schätzen. Ja, in einer Krankheit oder Not erkennt man, wie viele Freunde man im Endeffekt hat. Liebe Anita, bitte werde so schnell wie möglich wieder gesund. Deinen Kindern wünschen wir Gesundheit und viel Freude am Leben, soweit dies im Moment halt möglich ist. Wir stehen hinter dir. Deine fünf Freunde!  
*Foto privat, Text: Sonja*



TEIL  
MEINES  
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:  
Ihre Spende für die Kupfermuckn.  
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)



LAND  
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

### Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 4. April 2015 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Gelb/Schwarz mit Farbfoto und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Obdachlosenratgeber Linz

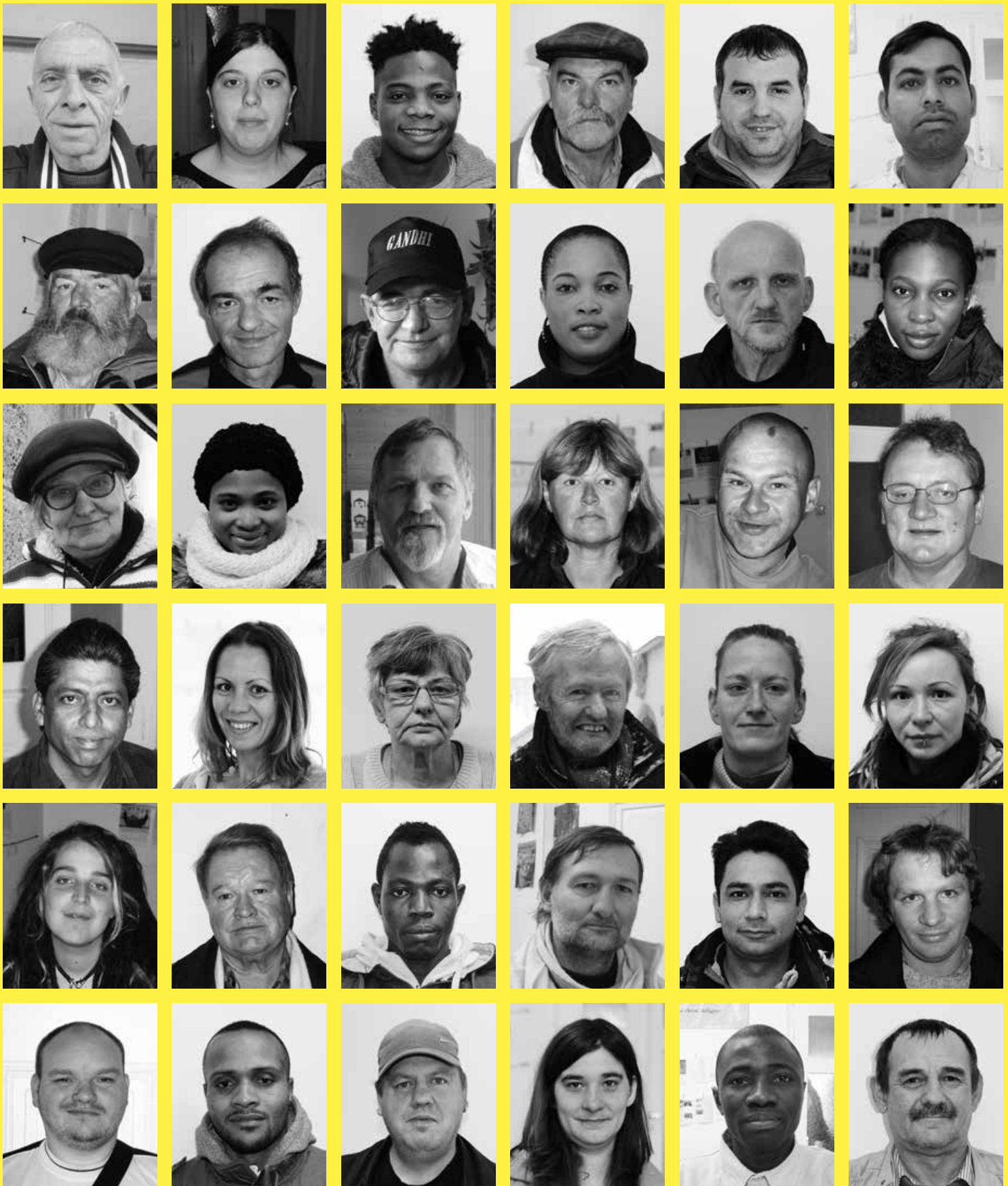
Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 2.800 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,  
IBAN: AT461860000010635860  
BIC: VKBLAT2L



**Bei wem kaufen Sie die Kupfermuckn?**

**250 VerkäuferInnen bedanken sich für Ihre Treue**